

PASSAUER SCHRIFTEN ZUR GEOGRAPHIE

HERAUSGEGEBEN VON
ERNST STRUCK, DIETER ANHUF, WERNER GAMERITH UND KLAUS ROTHER
Schriftleitung: Erwin Vogl



HEFT **23**

Eberhard Rothfuß und Werner Gamerith (Hrsg.)

Stadtwelten in den *Americas*

Mit 23 Abbildungen (davon eine Farbkarte), 13 Tabellen und 34 Bildern

Selbstverlag Fach GEOGRAPHIE der Universität Passau

PASSAUER SCHRIFTEN ZUR GEOGRAPHIE

Inhaltsverzeichnis

HERAUSGEGEBEN VON

ERNST STRUCK, DIETER ANHUF, WERNER GAMERITH UND KLAUS ROTHER
Schriftleitung: Erwin Vogl

■ Vorwort 7

■ Eberhard Rothfuß und Werner Gamerith
■ Prolog – Reflexionen über Stadtwelten in den *Americas* 9

■ Veronika Deffner und Ernst Struck
■ Lateinamerikas Städte im Wandel 13

■ Jessé Souza
■ Großstädte in Brasilien – Ungleicher Lebensalltag in der Peripherie des Westens 37

■ Eberhard Rothfuß
■ Tourismus-Gentrification im *Pelourinho* –
■ Urbane Deformation des historischen Stadtzentrums von Salvador da Bahia (Brasilien) 41

■ Martin Coy
■ Innenstadtentwicklung und Innenstadterneuerung in São Paulo –
■ Akteure, Wahrnehmungen, Interessenkonflikte 57

■ Michael Janoschka
■ Stadtwelten *Lateinamerikas* auf der iberischen Halbinsel 71

■ Thomas Ammerl
■ Die Wahrnehmung stadtökologischer Probleme durch die Bevölkerung Havannas 83

■ Werner Gamerith
■ Die US-amerikanische Stadt im Spiegel der angelsächsischen Forschung seit 1980 95

■ Andreas Schöps
■ Urbanization through Gating? – Urbanes Wachstum als Diffusion segregierter Wohnkomplexe
■ am Beispiel des Lower Rio Grande Valley, Texas (USA) 119

■ Kai Brandl und Klaus Frantz
■ Living on both sides of the track –
■ Die Sonnen- und Schattenseiten der Großstadt Phoenix in einer sozioökonomischen Analyse 129

■ Florian Bitter und Hellmut Fröhlich
■ Seeing the „real“ New York – Filmbilder und Raumvorstellungen im Dialog 143

■ Nadine Keller
■ Searching for the good, old times: Wie Walnut Grove (Minnesota) zum literarischen Ort wurde 159



HEFT 23

Eberhard Rothfuß und Werner Gamerith (Hrsg.)

Stadtwelten in den Americas

Mit 23 Abbildungen (davon eine Farbkarte), 13 Tabellen und 34 Bildern

Eberhard Rothfuß und Werner Gamerith

Prolog – Reflexionen über Stadtwelten in den *Americas*

HERAUSGEGEBEN VON

ERNST STRUCK, DIETER ANHUE, WERNER GAMERITH UND KLAUS ROTHER
SCHÜTZ

Die vorliegenden Artikel möchten einen Anstoß geben, über ‚Innenansichten‘ von Stadträumen zu reflektieren; dabei wird die Stadt nicht als geschlossene Entität und als ordnungsstrukturelle Ansammlung von Gebäuden und Straßen gesehen, sondern der bewohnte Raum in Anlehnung an BOURDIEU (1991) als sozial konstruiert und markiert und mit ‚Eigenschaften‘ versehen begriffen. Es ist das verwobene ‚Impressum‘ von Geschichte und Gegenwart, das Städte zu ‚beschriebenen Blättern‘ mit differenzieller ‚Textur‘ (GERHARD, WARNKE 2007) werden lässt. Sie sind im Sinne SENNETTS (1986) ‚narrative Räume‘, in die bestimmte Historizitäten, Mythen und Erzählungen, aber auch Stereotype und Floskeln, eingeschrieben sind. Öffentliche Einrichtungen wie Bibliotheken, Museen oder Stadien haben auch als Einschreibflächen für diese Narrative gedient wie Straßen, Plätze und Grünflächen, deren Bezeichnungen das kollektive Gedächtnis der Stadt und ihrer Bewohner formieren. Vergangenheit und Gegenwart verbinden sich so zu einem bestimmten – guten oder schlechten – Ruf einer Stadt und einer ‚spezifischen Gestimmtheit‘, wie es LINDNER (2003) formuliert hat.

Für eine Geographie in der Stadt bedeutet dies, die Stadt nicht mehr vornehmlich als ‚materielles‘ Ordnungssystem aus einer distanzierten Außensicht zu beschreiben, sondern eine verstehende Innensicht der Stadt zu wählen und deren Immaterialität als Konstruktions- und Konstitutionsleistung seiner Bewohner zu betrachten, indem auch die menschlichen Wahrnehmungen, Handlungen und Entscheidungen zu Gegenständen des Forschungsinteresses werden. Städte sind ‚Lebewesen‘ mit einer Biographie, die es zu entdecken gilt (vgl. LINDNER 2003); sie besitzen damit gleichsam ein Innenleben, welches sich z. B. in typologischen Lebensstilen, Kulturpraktiken, Identitäten, Segregationen und Netzwerkbeziehungen ihrer Akteure vergegenwärtigt. Diese veränderte Betrachtungsweise kommt in der heuristischen Unterscheidung einer Geographie *in* der Stadt und nicht einer Geographie *der* Stadt eindrücklich zur Geltung (vgl. die Anthropologie der Stadt von HANNERZ 1980).

Wird nun das so verstandene ‚Wesen‘ von Städten erforscht und begriffen, indem typologische Lebenswelten des Urbanen entdeckt werden, so gilt es, den Diskurs um Lebenswelt als solchen zu beschreiben. Der Begriff der Lebenswelt geht auf Edmund Husserl zurück. Im Kontext seiner phänomenologischen Philosophie besitzt er einen eigentümlichen Dualismus. Lebenswelt meint einerseits das unhinterfragt Selbstverständliche, als anthropologische Basis jeder Bestimmung des Mensch-Welt-Verhältnisses, und bezeichnet andererseits die praktische und konkrete Lebenswelt. Diese Doppeldeutigkeit spannt den Lebensweltbegriff in eine Dialektik von Ahistorischem und historisch Wandelbarem, Universellem und Konkretem, Singulärem und Kollektivem. Der Lebenswelt als der unveränderlichen Wahrnehmungswelt des Individuums steht die durch den Menschen geprägte historische und soziokulturelle Umwelt gegenüber.

Alfred Schütz greift Husserls Lebensweltbegriff auf und führt das Konzept für die soziologische Analyse ein. Die ur-

sprüngliche Doppeldeutigkeit setzt sich in seinem Alltagsbegriff fort. Der Alltag, die Welt des ‚Jedermann‘, ist als die ‚ausgezeichnete Wirklichkeit‘ (SCHÜTZ 1974) zu verstehen, in der jeder Mensch lebt, denkt, handelt und sich mit anderen verständigt. Die Alltagswelt ist jedem einfach vorgegeben und wird fraglos und selbstverständlich hingenommen. Sie ist von Anfang an eine intersubjektive Kulturwelt, in der alle Tatsachen immer schon interpretierte Tatsachen sind, die auf Sinnzusammenhänge und Deutungsmuster verweisen. Alltag bzw. Lebenswelt ist auch hier einerseits als kulturell geformte Sinnwelt und andererseits als Basis jeden Wahrnehmens und Verstehens einer soziokulturell gegebenen Umwelt und somit auch der darin entwickelten Wissensbestände überhaupt zu fassen.

Bezogen auf die sozialräumliche Disziplin der Stadtgeographie sollte Lebenswelt vor allem gegenüber anderen, oft synonym verwendeten Begriffen wie Quartier und Milieu abgegrenzt werden. Die Orientierung ist dezidiert am sozialen Raum auszurichten, der nicht auf eine administrative Planungsgröße reduziert werden kann. Zentrale Aufmerksamkeit gilt daher den individuellen und subjektiven Bezügen in den oftmals kollektiven Konstruktionen von sozialen Räumen. Es sind soziale, zeitliche, räumliche und zum Teil virtuelle Dimensionen, die Individuelles konstituieren. Konkreter: Das Interesse gilt Lebenslagen und -verhältnissen, subjektiven Deutungsmustern und Sichtweisen sowie der Einflusskraft persönlicher Kontakt-netze. Mit Lebenswelt wird kein chorisch begrenzter Absolutraum angesprochen, sondern vielmehr eine Vielzahl an Deutungen und Dimensionen, unter denen auch die für die Geographie entscheidende, die sozial-räumliche, zu finden ist.

Ein phänomenologischer Grundsatz betont das Zentrale dieser Betrachtungsweise: Zu den ‚Sachen selbst‘ kommen, stellt letztlich das Axiom dar (BRAUNER 1978, S. 31). Es ist demnach nicht (nur) das Offensichtliche (z. B. städtische Strukturen und Materialitäten), das dargestellt und erforscht werden soll, sondern es sind vor allem die latenten oder gar verborgenen Phänomene und Mechanismen von Macht, Gesellschaft und Handeln, die hinter den offen ‚sichtlichen‘ Entitäten stehen. Diese ‚Unsichtbarkeiten‘ offenbaren das Wesen des Städtischen auf eine ihr eigene Weise. HEIDEGGER (1957, S. 35) beschreibt ein Phänomen als etwas, ‚was sich zunächst gerade nicht zeigt, was ... aber zugleich etwas ist, was wesenhaft zu dem, was sich zunächst zeigt, gehört, so zwar, daß es seinen Sinn und Grund ausmacht‘.

Das Bewusstsein um diese subjektive Konnotationsebene von Städten und wie diese Ebene Lebenswelten aufspannt, die bisher von der Geographie nicht oder nur beiläufig behandelt wurden, hat durch die Konjunktur der ‚Neuen‘ Kulturgeographie in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit einen größeren Stellenwert erfahren. Einige der in das vorliegende Heft aufgenommenen Artikel haben – bewusst oder unbewusst, implizit oder ausdrücklich – diese neue Richtung eingeschlagen und kontrastieren auf diese Weise mit wiederum anderen Beiträgen, die sich der Stadt und ihren Lebenswelten auf eine konventionel-

lere Weise nähern. Vielleicht bilden die *Americas* die geradezu ideale Kulisse, um diese unterschiedlichen Herangehensweisen zu illustrieren: Klassische Sozialraumanalysen US-amerikanischer Prägung, an der Chicagoer Schule orientiert, korrelieren mit Strukturstudien zu den lateinamerikanischen Metropolen. Postmoderne Ansätze einer „kritischen“ Stadtgeographie, wie sie für Los Angeles oder Las Vegas formuliert wurden, fügen sich gut mit Untersuchungen zu den immer komplexer werdenden Lebenswelten der urbanen Kolosse in Lateinamerika zusammen. In dieser Dialektik wollen sich die Beiträge dieses Buches spiegeln. (Erwin Vogl)

Eingeleitet wird das Heft 23 „Stadtwelten in den *Americas*“ der Passauer Schriften zur Geographie von VERONIKA DEFFNER und ERNST STRUCK mit einem Überblicksartikel zur deutschsprachigen geographischen Stadtforschung in Lateinamerika seit der Jahrtausendwende. Sie zeichnen in einem genauen Bild die konzeptionellen, thematischen, methodischen und theoretischen Strömungen und Erträge der lateinamerikanischen Stadtforschung in ihrer zeitlichen Dimension nach und leisten darüber hinaus eine kritische Analyse und Einordnung der neueren Trends und Perspektiven. Eine umfassende Bibliographie der zwischen 2000 und 2007 publizierten wissenschaftlichen Beiträge der deutschsprachigen Stadtforschung zu Lateinamerika rundet diese ausführliche Analyse ab.

Der brasilianische Soziologe JESSÉ SOUZA thematisiert die gesellschaftliche Problematik einer immensen sozialen Ungleichheit in Brasilien, die darüber hinaus auch für große Teile des lateinamerikanischen Kontinents – wenn auch in abgeschwächter Form – zutrifft. Er führt dieses gesellschaftliche Missverhältnis der Einkommenskonzentration auf verborgene und vorreflexive Mechanismen einer zweigeteilten Staatsbürgerschaft zurück; Massen von Menschen in den brasilianischen Städten sind Teil der Unterschicht und Rückgrat eines subalternen Staatsbürgertums, das jenseits politischer, ökonomischer und kognitiver Sichtbarkeit und damit gesellschaftlicher Anerkennung existiert. Die soziale Ungleichheit erfährt eine äußerst wirkmächtige, weil opake Reproduktion eines zutiefst ungerechten Lebensalltags in den Metropolen der Peripherie des Westens. Dieser Artikel legt den bemerkenswerten Grundstein für ein Verstehen der gesellschaftlichen Mikrophysik in Brasilien, die fundamental die alltägliche Lebenswelt von Millionen von Menschen in den Favelas der Städte konstituiert und letztendlich determiniert.

EBERHARD ROTHFUSS setzt sich mit einem einzigartigen innerstädtischen Transformationsprozess am Beispiel der Altstadt von Salvador da Bahia in Brasilien auseinander. Diese befindet sich seit den 1970er Jahren in einem tiefgreifenden strukturellen und insbesondere sozioökonomischen Wandel zur Wiederherstellung der kolonialbarocken Bausubstanz. Die Transformation ist mit einer spezifischen Form der Gentrifizierung verbunden, einer so genannten Tourismus-Gentrification. Diese Entwicklung geht mit einer flächendeckenden touristischen Erschließung einher und hat von Seiten des Akteurs Staat die intendierte Konsequenz einer umfänglichen Verdrängung der bis dato ansässigen, sozial schwachen Bevölkerung im *Pelourinho*. Theoretisch wird dieser innerstädtische Deformationsprozess mittels einer anerkennungsphilosophischen Perspektive „sichtbar“ gemacht und gesellschaftskritisch interpretiert. In diesem Artikel steht besonders das anthropologische Wesen des urban Deformierten in der Stadtwelt Salvadors im Zentrum, ohne dass die strukturellen Aufwertungsprozesse außer Acht gelassen werden.

MARTIN COY befasst sich mit einer ähnlichen Thematik am Beispiel der Metropole São Paulo, setzt seine Akzente jedoch stärker auf raumzeitliche und strukturelle Aspekte der Innenstadtentwicklung und -planung im Kontext divergierender Perzeptionsmuster und Interessen von Öffentlicher Hand, formeller und informeller Stadt. Das Konfliktfeld Innenstadt ist dabei eingebettet in die Rahmenbedingungen der brasilianischen Stadtpolitik. Die Ausführungen zeigen Handlungsfelder, Ziele und Szenarien der Innenstadterneuerung und -entwicklung der Megacity São Paulo auf. Hier stehen besonders die „offensichtlichen“ Setzungen der Stadtplanung und -steuerung im Fokus der Analyse, ohne dabei die subtilen Konfliktkonstellationen der widerstreitenden Akteursgruppen auszuklammern.

MICHAEL JANOSCHKA spannt anschließend den Bogen von städtischen Lebenswelten Lateinamerikas über den Atlantik hinweg nach Spanien. Er nähert sich über einen sozialkonstruktivistischen Zugang dem Phänomen der Transkulturalität internationaler Migration innerhalb des iberoromanischen Kulturraumes. Dabei wird die bedeutsame Frage nach der sozialen Konstruktion kultureller Zugehörigkeit von Lateinamerikanern in der Metropole Madrid diskutiert, die sich im Spannungsfeld individueller und kollektiver Identitäten formiert, diesseits und jenseits raumgebundener Kulturmerkmale.

THOMAS AMMERL widmet sich in seinem Artikel zu Mittelamerika aus einer perceptionsgeographischen Perspektive den stadtökologischen Problemen von Havanna auf Kuba. Die partizipationsorientierte Studie im Einzugsgebiet des Río Quibú versucht die lokale Bevölkerung für die Möglichkeiten einer ökologisch orientierten Kommunalplanung zu sensibilisieren sowie Leitbilder und handlungsorientierte Empfehlungen für integrative und nachhaltige Maßnahmen in den so genannten *barrios insalubres* – den im kubanischen Sprachgebrauch „gefährdeten“ oder „ungesunden“ Stadtvierteln – aufzuzeigen. Das Konstrukt „Ökologie in der Stadt“ erfährt von den Betroffenen eine andere Deutung als z. B. Wissenschaft und Politik darunter verstehen. Die ökologisch gefährdete Lebenswelt der am Río Quibú lebenden Stadtbevölkerung ist die unhinterfragte konkrete Welt, in der ganz andere Bezugssysteme des (Über-)Lebens von Wichtigkeit sind und eine alltägliche Reproduktion erfahren (müssen).

WERNER GAMERITH eröffnet die Artikel mit nordamerikanischem Fokus. In einem umfassenden Überblick zum „state of the art“ der geographischen Forschung über die US-amerikanische Stadt wird der Versuch unternommen, knapp dreißig Jahre Forschungsgeschichte – seit 1980 – metaphorisch und in mehreren Etappen einzufangen. Der Artikel macht die letzten drei Jahrzehnte Wissenschaftsentwicklung an insgesamt sieben Stationen fest, von New York, Chicago und Detroit über Memphis bis San Francisco, Los Angeles und Las Vegas und weist diesen Orten bestimmte Traditionen, Konzepte und Innovationen in der US-amerikanischen Stadtgeographie zu. Jeder dieser sieben Namen steht für eine bestimmte Strömung in der Forschungsgeschichte zur US-amerikanischen Stadt. Nicht immer finden Stadt und Wissenschaftsaxiom idealtypisch zueinander; mal verbinden sich mit der Station vielfältige Wissenschaftstraditionen, mal lassen sich Ort und Paradigma enger zusammenführen, sodass sie vielleicht sogar symbolisch zu einem Forschungsstrang verschmelzen. Mit der Abfolge „from coast to coast“, von New York bis nach Kalifornien, impliziert der Artikel auch einen – allerdings nicht durchgängig haltbaren – räumlich-prozessualen Charakter der US-amerikanischen Stadtgeographie, deren Fokus zusehends Richtung Westen tendiert.

In einer breiten Bibliographie findet der Artikel eine dokumentarische Entsprechung.

Die Selektivität von städtischen Lebenswelten thematisiert ANDREAS SCHÖPS am Beispiel isolierter Wohnenklaven in US-amerikanischen Städten. Das Wohnen in „gated communities“ gehört zu den umfassendsten gesellschaftlichen Transformationsprozessen in den USA der letzten Jahre. Ausschluss und Abschottung manifestieren sich in baulich-rechtlichen Spezifika und in einer charakteristischen Siedlungsdynamik, die der Artikel exemplarisch für Südtexas vorstellt. Die dahinter stehenden säkularen Prozesse weisen allerdings weit über diese Materialisierung hinaus und implizieren neue Formen gesellschaftlicher Kollektive oder Individualismen mit bisher noch kaum absehbaren sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Konsequenzen. Amerikas städtische Lebenswelten beginnen sich vor diesem Hintergrund völlig neu zu justieren und zu entsolidarisieren; sie zeichnen ein deprimierendes urbanes Gesellschaftsmodell vor, welches in naher Zukunft globale Verbreitung nehmen könnte.

Mit einem der bevorzugten Orte solcher „gated communities“, mit der geradezu explodierenden Stadtregion Phoenix in Arizona, befassen sich KAI BRANDL und KLAUS FRANTZ. Sie versuchen eine Annäherung an aktuelle städtische Lebenswelten Nordamerikas, die unter dem Vorzeichen extremer siedlungsräumlicher Dynamik stehen. Im Zentrum des Interesses stehen Phänomene sozialer Polarisierung und die Möglichkeiten ihrer Dokumentation durch statistisch-territoriale Repräsentationen amtlicher Indices der Lebensqualität. Phoenix offenbart geradezu unerhörte sozio-ökonomische Ungleichheiten auf engstem Raum; das ungebrochene Wachstum der Metropolitanregion liefert keine Ansatzpunkte für einen aus stadtplanerischen Gesichtspunkten wünschenswerten Ausgleich der räumlichen Sozialstrukturen. Im Gegenteil, der Artikel führt sehr deutlich vor Augen, dass eine fortschreitende Ethnisierung und Prekarisierung der Stadtbevölkerung mit einer weiteren Verschärfung der sozialen Verwerfungen einhergehen wird.

Wie städtische Lebenswelten medial aufbereitet und konstruiert werden, bildet eine der Untersuchungsfragen im Artikel von FLORIAN BITTER und HELLMUT FRÖHLICH. New York und seine Repräsentationen in ausgewählten Filmen stellen den Ausgangspunkt der Analyse, die – den Ansätzen einer „Neuen“ Kulturgeographie folgend – der räumlichen Semiotik dreier Filme mit New York-Bezug nachspürt. Die Beispielfilme decken sehr unterschiedliche Genres ab, und ähnlich divergent fällt in diesen Filmen jeweils die Schilderung von New York aus: idealisierend, nüchtern-brutal oder romantisierend. Der Artikel beleuchtet darüber hinaus, wie auswärtige Personen die Stadt

wahrnehmen und wie diese Perzeption ihrerseits durch filmische Bilder und Repräsentationen geprägt ist.

Ebenfalls im Bereich einer „Kunstgeographie“ angesiedelt ist der Artikel von NADINE KELLER, der sich mit (klein-)städtischen Lebenswelten im peripheren Kontext des US-amerikanischen Mittelwestens auseinandersetzt. Hier stehen literarische Repräsentationen in der Kleinstadt Walnut Grove/Minnesota und deren vorsichtige Dekonstruktion im Vordergrund. Der Ort wurde durch einen Roman der Schriftstellerin Laura Ingalls Wilder popularisiert, und im Gefolge dieser Entdeckung durch primär touristische Interessen grundlegend transformiert. Der Artikel liefert ein plausibles Anschauungsbeispiel dafür, wie städtische – im konkreten Fall des beschaulichen Walnut Grove aber eher noch dörfliche – Lebenswelten ökonomisch instrumentalisiert werden und in ganz bestimmten „Narrativen“ (um-)gedeutet werden. Aus dem bescheidenen „Nest“ Walnut Station konnte sich auf diese Weise der literarische „Themenort“ Walnut Grove herauschälen, dessen bauliche Elemente nur allzu oft die konkrete Sprache US-amerikanischer Wertvorstellungen und Mythen – von der „frontier“ bis zur Wiege der Demokratie – bemühen. Hier hat sich die städtische Lebenswelt zu einer geradezu musealen Programmatik verfestigt.

Literatur

- BOURDIEU, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: M. WENTZ (Hrsg.): Stadträume. – Frankfurt/Main, S. 25–34.
- BRAUNER, H. (1978): Die Phänomenologie Edmund Husserls und ihre Bedeutung für soziologische Theorien. – Meisenheim.
- GERHARD, U., WARNKE, I. (2007): Stadt und Text. Interdisziplinäre Analyse symbolischer Strukturen einer nordamerikanischen Großstadt. – Geographische Rundschau 59(7/8), S. 36–42.
- HANNERZ, U. (1980): Exploring the City. Inquiries Toward an Urban Anthropology. – New York.
- HEIDEGGER, M. (1957): Sein und Zeit. – Tübingen.
- LINDNER, R. (2003): Der Habitus der Stadt – ein kulturgeographischer Versuch. – Petermanns Geographische Mitteilungen 147(2), S. 46–53.
- SCHÜTZ, A. (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. – Frankfurt/Main.
- SENNETT, R. (1986): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. – Frankfurt/Main.

Dr. EBERHARD ROTHFUSS

Lehrstuhl für Anthropogeographie der Universität Passau
Innstraße 40 • D-94032 Passau
eberhard.rothfuss@uni-passau.de

Univ.-Prof. Dr. WERNER GAMERITH
Regionale Geographie der Universität Passau
Innstraße 40 • D-94032 Passau
werner.gamerith@uni-passau.de

Eberhard Rothfuß

Tourismus-Gentrification im *Pelourinho* – Urbane Deformation des historischen Stadtzentrums von Salvador da Bahia (Brasilien)

Mit 3 Abbildungen, 5 Tabellen und 10 Bildern

1 Einführung

Das *Pelourinho* – die Altstadt von Salvador da Bahia im Nordosten von Brasilien – stellt den größten zusammenhängenden kolonialbarocken Stadtkomplex in ganz Lateinamerika dar, welcher 1985 von der *UNESCO* zum Welterbe der Menschheit erklärt wurde. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass dieses Erbe portugiesischer Kolonialgeschichte einerseits als *Denkmal* von großer menschlicher Schaffenskraft und Kultur zeugt, andererseits aber ebenso ein Denkmal im Sinne eines *Mahnmales* darstellt – und darstellen muss. Es legt in strukturell opaker Weise Zeugnis von Macht und Ohnmacht ab und „erzählt“ von den herrschenden Zuckerbaronen und den beherrschten Sklaven vom 16. bis weit in das 19. Jahrhundert. Am zentral gelegenen *Largo do Pelourinho*, eingerahmt von prächtigen Herrenhäusern, wurden im 19. Jahrhundert noch die Sklaven an den Pranger gestellt und ausgepeitscht (vgl. Bild 1). Dieser Ort symbolisiert die gebaute Struktur einer historisch konstituierten, äußerst ungleichen Gesellschaft als ein stummes, verdrängtes und damit „verdinglichtes“ (HONNETH 2005) Zeugnis unhaltbarer menschlicher Demütigungen. Dieses Spannungsfeld eines unter Denkmalschutz gestellten und touristisch vorzüglich in Wert setzbaren aber „vergessenen“ historischen *genius loci* gilt es zu berücksichtigen. Eine Aufgabe, die vom bahianischen Staat, der *UNESCO* und auch der Zivilgesellschaft nicht als vordringlich eingestuft zu werden scheint, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Es ist angebracht, die moralischen Sinne zu schärfen und der mahnenden Äußerung Robert MUSILS (1978, S. 507) im übertragenen Sinne zu folgen, dass es „nichts auf der Welt [gibt], was so unsichtbar wäre wie Denkmäler. ... Sie werden doch zweifellos aufgestellt, um gesehen zu werden, ja geradezu, um

die Aufmerksamkeit zu erregen; aber gleichzeitig sind sie durch irgend etwas gegen Aufmerksamkeit imprägniert, und diese rinnt dann Wassertropfen-auf-Ölbezug-artig an ihnen ab, ohne auch nur einen Augenblick stehenzubleiben“. Es ist damit auch gemeint – um mit SCHLÖGEL (2003, S. 302) zu sprechen – im scheinbar Leblosen dessen Lebendigkeit zu suchen. Historiographisches Erforschen, um vergegenständlichte Vergangenheit wieder zu verlebendigen, sodass „Erstarrtes“ erneut „verflüssigt“ wird.

Am 1. November des Jahres 1501, es war der Allerheiligentag, entdeckte der Seefahrer *Amerigo Vespucci* ein Jahr nach der Entdeckung Brasiliens durch *Pedro Álvares Cabral* eine strategisch günstig gelegene geschützte Bucht, die fortan *Baía de Todos os Santos* – Bucht der Allerheiligen – heißen sollte (TAVARES 2001, S. 47). Erst im Jahre 1531 landete der erste Gouverneur *Martim Afonso Souza* an der Stelle des heutigen Stadtzentrums von Salvador mit dem Auftrag des portugiesischen Königs, Brasilien zu besiedeln und zu kolonisieren.

Tomé de Souza, erster Generalgouverneur Brasiliens, gründete 1549 Salvador als Hauptstadt der Zentralcapitania *Bahia de Todos os Santos* mit einem Heer von Verwaltungsbeamten, Baumeistern, Handwerkern und Priestern, die diesen Ort planen, bauen und missionieren sollten.

Die heute drittgrößte Metropole Brasiliens war seit 1551 wichtigster Endpunkt des transatlantischen Sklavenhandels der portugiesischen Krone. Die Verschiffung und Versklavung von rund 5 Mio. Schwarzafrikanern (DELACAMPAGNE 2004, S. 319) vornehmlich von der Guineaküste Westafrikas sowie Angolas zu den Zuckerrohrplantagen in der Küstenzone Nordostbrasilien, der *Zona da Mata*, ließ Salvador zur weltweit größten Stadt auf der Südhemisphäre werden. Sie war bis 1763 Hauptstadt der portugiesischen Kolonie Brasilien und bedeutendste Hafen- und Handelsstadt der östlichen Atlantikküste mit einer blühenden und exportorientierten Landwirtschaft (Zuckerrohr, Kakao) und repräsentiert heute im kollektiven Gedächtnis weiter Bevölkerungsschichten die eigentlich „authentische“ und „traditionelle“ brasilianische Identität (AUGEL 1991, S. 9).

Inmitten dieser über 200 Jahre lang einflussreichsten Stadt südlich des Äquators entstand die Oberstadt (*Cidade Alta*), das Herzstück aus kolonialbarocker Architektur. Noch heute zeugen die prunkvollen Herrenhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert, ehemalige Residenzen des städtischen Adels- und Großbürgerturns und die Stadtresidenzen der Zuckerbarone des *Recôncavo* (das Hinterland von Salvador um die Allerheiligenbucht) vom einstigen Reichtum, der erst durch die Ausbeutung tausender Plantagen- und Haussklaven möglich wurde. Es handelt sich um ein kolonialhistorisches Territorium, das wie bereits erwähnt von der *UNESCO* zum Welterbe der Menschheit deklariert wurde, was folgenschwere Auswirkungen für die Urbanität des Viertels haben sollte.

Bild 1: Largo do Pelourinho – seit 1807 Platz des Sklavenprangers.



Quelle: www.cakadavid.com/photos/photos/1/pelouringopanamama.jpg

Eingeleitet durch den ökonomischen Niedergang in Nordostbrasilien begann im Stadtzentrum von Salvador ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein massiver Transformationsprozess der baulichen und sozialen Degradierung: Die Oberschicht kehrte dem Stadtzentrum den Rücken und ihre Residenzen wurden vermietet und räumlich aufgeteilt; sie wurden in der Folgezeit nach und nach von Unterschichtgruppen übernommen. Die historische Altstadt wurde bis Mitte des 20. Jahrhunderts durch informellen Handel, Gewerbe und Prostitution geprägt.

Das zunehmende Interesse des nationalen und globalen Tourismus ab den 1960er Jahren stoppte diesen Niedergang. Staatliche Programme zur Renovierung durch die 1967 gegründete Denkmalbehörde *IPAC (Instituto do Patrimônio Artístico e Cultural da Bahia)*, kapitalschwer geworden durch Gelder der *UNESCO* und *Weltbank* insbesondere ab den 1990er Jahren, führten zu einer städtebaulichen Aufwertung. Damit war aber gleichzeitig eine umfangreiche Verdrängung der bis dato ansässigen sozial marginalisierten Wohnbevölkerung verbunden.

Die folgenden Ausführungen versuchen mittels des heuristischen Konzeptes der *Tourismus-Gentrification* (vgl. GOTHAM 2005) einerseits diesen tiefgreifenden strukturellen Aufwertungs- und Kapitalisierungsprozess gesellschaftskritisch zu erklären, und andererseits die damit einhergehenden sozialen Deformationsprozesse transparent zu machen – dem Leser das menschlich Unsichtbare und Stimmlose an diesem Denkmal sichtbar zu machen.

Da der Verlauf der Wiederherstellung und der „kulturellen Ökonomisierung“ (vgl. SCOTT 1997) des historischen Stadtzentrums noch nicht vollständig abgeschlossen ist, besteht noch begrenzte Möglichkeit einer veränderten stadtplanerischen Strategie, welche in den noch nicht restaurierten Randbereichen der Altstadt urbanes Wohnleben einer ansonsten flächendeckenden touristischen Wertschöpfungskette vorziehen könnte, damit das ehemals lebendige *Pelô* nicht gänzlich zu einer hyperkapitalistischen und faktisch leblosen „entertainment machine“ (LLYOD, CLARK 2001) mutiert. Es wird dann nichts mehr mit der urbanen Logik der lateinamerikanischen Stadt gemein haben und den Nachfahren der Unterdrückten keinen Lebensraum mehr bieten können.

2 Anmerkungen zum sozialräumlichen Phänomen der Gentrification

In den Sozialwissenschaften, insbesondere innerhalb der Stadtgeographie und -soziologie werden soziale Umstrukturierungsprozesse eines Stadtteils generell als Gentrification bezeichnet. Im Speziellen bezeichnet dieser Begriff Aufwertungsprozesse in baulich vernachlässigten Nachbarschaften, die neben der physisch strukturellen Aufwertung durch eine Verdrängung von statusniederen durch statushöhere Bewohner gekennzeichnet sind (FRIEDRICHS 1996, S. 39f.; FRIEDRICHS, KECSKES 1996; HELBRECHT 1996; vgl. im Überblick auch ATKINSON 2003). Der bauliche Aufwertungsprozess vollzieht sich dabei vornehmlich in innerstädtischen, zumeist mit gründerzeitlichem Altbaubestand geprägten Vierteln (vgl. z.B. Hamburg/Schanzenviertel, Berlin/Prenzlauer Berg, Wien/Spittelberg), der eine kommerzielle Gentrifizierung einleitet (HELBRECHT 1996, S. 3). Gentrifizierungsprozesse vollziehen sich in Europa zumeist als ein doppelter „Invasions-Sukzessions-Zyklus“. Demzufolge stellen im sozialen Umstrukturierungsprozess Studenten und Künstler die ersten „Invasoren“ dar. Sie verdrängen „untere“ soziale

Gruppen und schaffen ein neuartiges Umfeldmilieu („Quartierseffekt“). Jenes kann besser in Wert gesetzt werden (Sanierungen) und schafft damit das Umfeld zu einer zweiten „Invasorenwelle“ den so genannten „Gentrifiers“ (vom engl. *gentry*, entsprechend niederer Adel). Die vorherigen Gruppen werden immer stärker von einer so genannten „kreativen Klasse“ verdrängt (FLORIDA 2002). „Creative people such as design, creative and cultural professionals and artisans are not only part of the new middle class – more recently also labelled as creative class – they seem to be its precursors“ (FASCHE 2006, S. 148). Die neue kreative Klasse (z.B. Designer, Architekten oder Consultants) rekrutiert die Hauptakteure der Gentrifizierung, nicht nur da sie diese Räume belegen, sondern da sie auch das Vermögen und das symbolische Kapital (BOURDIEU 1987) besitzen, die ehemals degradierten und marginalisierten Altstadträume durch ihre symbolischen und räumlichen Praktiken zu transformieren. Häufig entstehen politische Konflikte durch die Gentrifizierung und ihre sozialen Folgen. Der Prozess wäre durch stadtplanerische Maßnahmen durchaus steuerbar, wohingegen heute in Europa wie auch in Lateinamerika (vgl. BROMELY 2005; SCARPACI 2005) Strategien der Privatisierung und Kapitalisierung meist der Vorrang eingeräumt wird; auch SMITH (1996, S. 14) und FASCHE (2006, S. 148) bestätigen die kapitalistischen Wurzeln des Gentrification-Prozesses.

Dieser sozialräumliche und ökonomische Transformationsprozess, welcher als Stadienmodell vielfach beschrieben wurde, weist erkenntnislogische Schwächen auf. Einerseits zeigten vielfach empirische Studien, dass die einzelnen Zyklen in ihrer zeitlichen Abfolge idiographisch unterschiedlich verlaufen (vgl. BEAUREGARD 1990; KECSKES 1996). Des Weiteren ist die Erklärungskraft der Gentrification, induziert durch die Entstehung neuer Haushaltsführungen (z.B. Singles) und Lebensstile (z.B. Yuppies) begrenzt (BLASIU 1993). „No longer is an upgraded innercity residence limited to the submarket of the young urban professional, the quintessential gentrifier ...“ (Ley 1992, S. 246; zitiert in HELBRECHT 1996, S. 4). Als wesentliches Argument gegen diese deskriptive und statische Modellvorstellung ist aufzuführen, dass die Rolle von städtischen Planungsbehörden, die Veränderungen in den Arbeits- und Wohnungsmärkten sowie der Wertewandel in der Postmoderne gänzlich unberücksichtigt bleiben. Der Ansicht von HELBRECHT (1996, S. 7) folgend, wird in vielen konzeptionellen Arbeiten zur Gentrification insbesondere der Einfluss staatlichen Handelns, als die eigentliche Triebkraft von innerstädtischen Aufwertungsprozessen, unterschätzt. Gezielte Strategien der Stadtplanung zur Lenkung und Sanierung stimulieren in der Folge das Einwandern statushöherer Gruppen. Im US-amerikanischen Kontext rührt der große Einfluss städtischer Akteure von dem Interesse her, einer *Ghettoisierung* innerstädtischer Bereiche durch eine urbane Unterklasse Vorschub zu leisten (vgl. LEES 1994, S. 211; MATUSCHEWSKI 2005). Für den brasilianischen Kontext können dazu ohne weiteres Parallelen gezogen werden (vgl. Kap. 4). Darüber hinaus besteht aber auch das immanente staatliche Interesse am Entwicklungsziel einer forcierten ökonomischen Inwertsetzung dieser Zentralräume im Zuge neoliberaler Tendenzen nationaler Politiken. Es zeigen sich zumindest teilweise auch Parallelen stadtplanerischer „Ideale“ zwischen Brasilien und Europa hinsichtlich zentraler Wohnquartiere mit historischer Bausubstanz. Deren Ausweisung als denkmalgeschützte Objekte und eine staatlich geförderte Sanierung induzieren eine territoriale und immobilare Wertsteigerung, sowie einen Prozess nachholender Gentrifizierung.

Dennoch weist der Gentrifizierungsprozess im Pelourinho im Vergleich zu europäischen Transformationen, die überwiegend durch Stilisierungsinteressen einzelner kreativer Akteursgruppen motiviert sind, einige grundlegende Unterschiede auf. Zusammengefasst sind für die strukturell-symbolischen Aufwertungsprozesse im Pelourinho nicht in erster Linie privatwirtschaftliche Akteure, die Gentrifizierer, verantwortlich, sondern staatliche Interessen für eine umfassende architektonische Wiederherstellung der kolonialhistorischen Bausubstanz. Dabei unterliegen die renovierten Gebäudekomplexe fast ausschließlich funktionaler Nutzung als öffentliche Einrichtungen und als Geschäftsräume für touristische Verwertungsinteressen (vor allem Galerien, Souvenirshops, Bars, Pensionen und Hotels; vgl. Abb. 2 im Farbteil). Eine größtmögliche Investitionsrendite ist das vorherrschende Entwicklungsziel der Stadtverwaltung zur Restauration der historischen Bausubstanz. Der Erhalt lebendiger Urbanität durch Fortbestand von Wohnraum spielt dabei – wie in Kapitel 5.2 zu zeigen sein wird – eine äußerst marginale Rolle.

3 Tourismus-Gentrification als „antiurbane“ Sonderform

Nicht erst in heutiger Zeit ist Salvador das brasilianische Touristen-Mekka für in- und ausländische Reisende, die auf den Spuren kolonialer Historie die ehemaligen Bürger-, Adels-, und Regierungspaläste des 17. und 18. Jahrhunderts sowie die goldüberladenen Barockkirchen der Franziskaner-, Benediktiner- und Karmeliterorden genauso bewundern wie die tradierten afrikanischen Kulte des *Candomblé*, den afro-brasilianischen Kampftanz *Capoeira* und die opulenten Bahiana-Frauen, die auf den Strassen kleine Gerichte z. B. *Acarajé* zum Verkauf anbieten. Heute zählt Salvador jährlich rund 2.616.730 Touristen (2006), davon sind 512.910 internationaler und 2.103.820 nationaler Herkunft. Im Gegensatz zum Jahr 2001 mit einer Besucherzahl von rund 1.915.420 Touristen (davon 289.780 ausländische und 1.625.640 einheimische Touristen) ergibt dies eine Zunahme des Besucheraufkommens von rund 37% innerhalb von fünf Jahren – mit weiterhin steigender Tendenz (*Governo da Bahia* 2007).

Das enorme architektonische und soziokulturelle Kapital Salvadors hatte bereits ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine hohe touristisch vermarktete Attraktivität, welches von den Stadtvätern, bundesstaatlichen und nationalen Planungs- und Entwicklungsbehörden erkannt wurde und strategisch für die weitere ökonomische Inwertsetzung verstärkt exploriert werden sollte. In diesem „institutionellen Dickicht“ (CASTELLS 1989) ist der Prozess der strukturellen Aufwertung der Altstadt von Salvador als „neoliberaler Raum“ im Sinne von BRENNER, THEODORE (2002) zu sehen.

Die sozialstrukturelle Transformation der Altstadt von Salvador ist daher in Abgrenzung zu „herkömmlichen“ Gentrifizierungsprozessen zu betrachten und legt eine sinnlogische Verschiebung hin zu einer Tourismus-Gentrification nahe. GOTHAM (2005, S. 1114) schreibt diesbezüglich:

“Most research on gentrification has focused on issues of spatial differentiation, class transformation of urban neighbourhoods and the displacement of former residents by an incoming gentry. By contrast, tourism gentrification is commercial as well as residential and reflects new institutional connections between the local institutions, the real estate industry and the global economy.”

Die Triebkraft von Veränderungen im lokalen Stadtgefüge ist den dynamisierenden Prozessen fortschreitender Kapitalisierung, Globalisierung und zunehmend neoliberaler nationaler Politiken geschuldet. Auf einer globalen Betrachtungsebene zeigt sich der Prozess der Tourismus-Gentrifizierung insbesondere darin, dass Globalisierungstendenzen und lokale Kontexte Motoren von Sanierungsprozessen und postmoderner Urbanisation sind. Einerseits stellt sich Tourismus als globale Industrie dar, welche durch große transnationale Hotelketten, Reiseveranstalter, Autovermietungsfirmen und Finanzdienstleister repräsentiert wird, andererseits ist Tourismus eine lokale Industrie, die durch Basisorganisationen der Kulturproduktion und -ökonomie räumlich verankert ist. Der vermarktete Ort fungiert nicht mehr als Wohnraum, sondern mehr und mehr als Konsumtionsraum (vgl. SMITH 2002).

In Salvador stellt die Verdrängung der informellen Dienstleister durch Apologeten der Vergnügungs- und Tourismusindustrie ein wesentliches Charakteristikum des Transformationsprozesses auf der lokalen und sozialen Ebene dar. Diese werden also nicht in erster Linie durch Bewohner einer kreativen Mittelklasse verdrängt (vgl. Kap. 5.2; für New Orleans auch GOTHAM 2005, S. 1114).

Die lokalen Eliten in der Stadtverwaltung und Regionalplanung des Staates Bahia nutzen die Verwertungs- und Inszenierungsinteressen des Tourismus als Strategie einer ökonomischen Wiederbelebung der Altstadt, wobei vor allem touristische Infrastruktur und Dienstleistungen in das Sanierungsgebiet eingebunden werden. “That blurring of entertainment, commercial activity and residential space leads to an altered relationship between culture and economics in the production and consumption of urban space” (GOTHAM 2005, S. 1115). Im Raumkontext finden sich die gleichen Symbole, Motive und Diskurse der Tourismusindustrie wieder, die eine soziale Klasse ansprechen, welche einen gentrifizierten Lebensstil bevorzugen.

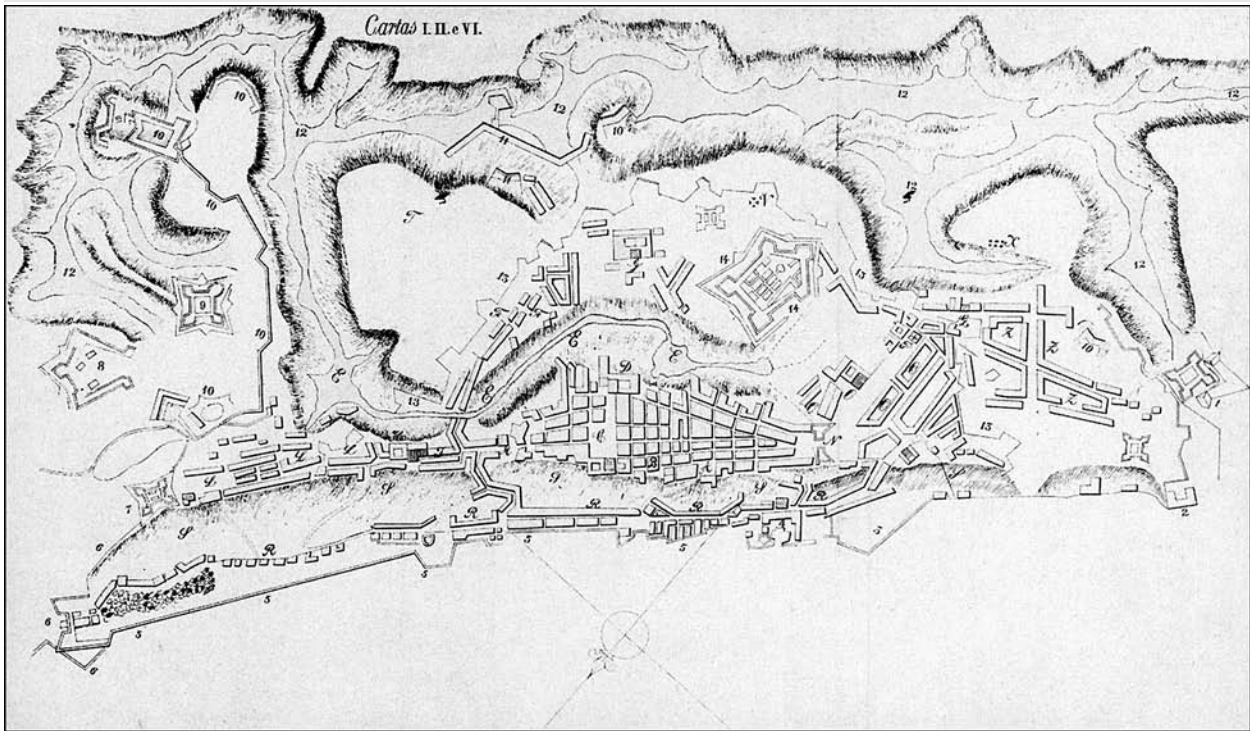
Das nachfolgende Kapitel wird sich nun in dichter Darstellung diesem symbolischen und sozioökonomischen Transformationsprozess annähern, indem zuerst die historische Dimension beleuchtet wird, welche anschließend in Kapitel fünf in eine strukturelle, soziale und symbolische Dimension überleitet.

4 Altstadtstruktur und Lebenswelt – Historischer Wandel bis zum Ende des 20. Jahrhunderts

Die Ausdehnung der Stadt von dem Regierungspalast des Generalgouverneurs, am Ort des heutigen *Palácio Rio Branco* an der *Praça Tomé de Souza* erfolgte in Richtung Nordosten entlang der Gründung kirchlicher Bauten. Die Jesuiten unter *Pater Manuel de Nóbrega*, welche 1549 mit dem ersten Generalgouverneur nach Brasilien kamen, gründeten diesen Bereich der „klerikalen Stadt“ und entschieden, die kirchliche Keimzelle am *Terreiro de Jesus* zu gründen. Der Bau des Karmeliterklosters erfolgte um 1580 weiter nordostwärts (vgl. Abb. 2 im Farbteil am „Largo do Carmo“).

Entlang der Verbindungsachse vom *Terreiro de Jesus* über den *Largo do Pelourinho* bis zur Festung *Santo Antônio* entstand im 17. Jahrhundert das bürgerliche Stadtzentrum. Abbildung 1 zeigt den Status der Stadtentwicklung und der Gebäudeanordnungen im Jahre 1715 nach Jean Massé, welche fast deckungsgleich auch in der Abbildung 2 (im Farbteil) zu er-

Abb. 1: Salvador (1715) – Ober- und Unterstadt mit Hafenbereich nach Jean Massé.



Quelle: AUGEL, PARENTE-AUGEL 1984, S. 103.

kennen ist. Inmitten des Altstadt-kerns befand sich seit 1807 der *Pelourinho*, der „Schandpfahl“ oder Pranger, an dem die Sklaven öffentlich ausgepeitscht wurden; er wurde namensgebend für den gesamten Altstadt-komplex (AUGEL, PARENTE-AUGEL 1984, S. 106). Die menschenverachtende Logik dieses Ortes wird durch den heutigen Sinn als ästhetische Vermarktungskulisse der Rokoko- und Barockfassaden, welche zweifelsohne als *das* Zugpferd des nationalen und internationalen Tourismus für Salvador gelten können, fast vollständig korrumpiert.

Der überwiegende Teil der Häuser im Pelourinho entstand im 18. Jahrhundert unter den expansionistischen Bedingungen der bahianischen Wirtschaft im Zuge des anhaltenden Booms im Tabak- und Zuckerrohranbau im Recôncavo. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden die Gebäude der Oberschicht sowie der städtischen Residenzen der Großgrundbesitzer zwischen der Terreiro de Jesus, dem Franziskanerkonvent und dem Largo do Pelourinho; dieser Raumausschnitt wird auch als *Maciel-Viertel* bezeichnet. „Der Pelourinho war ... die vornehmste Wohngegend der Stadt, Residenz von Männern des Handels, großen Geschäftsleuten aus Export und Import, Zuckerbaronen und hohen Funktionären der öffentlichen Verwaltung. In diesem Wohngebiet konzentrierten sich die Komponenten der höchsten sozialen Klassen, konstituierten das kulturelle Zentrum der Stadt Salvador. Die Gebäude am Pelourinho bezeugen die Epoche der ökonomischen Prosperität“ (vgl. ESPINHEIRA 1971, S. 8; übersetzt und zitiert in CRAANEN 1998, S. 21).

Während der Kolonialepoche herrschte eine strikte soziale Trennung, die sich jedoch nicht in einer räumlichen stadtstrukturellen Segregation widerspiegelte, sondern eine vertikale Trennung innerhalb der Gebäude vorsah. Die Haussklaven belegten in den Herrenhäusern die Erdgeschosse, wohingegen die Adelsfamilien die großzügigen Räume in den Obergeschossen bewohnten (vgl. Bild 1 und 2).

Im Gegensatz dazu entwickelten sich im nördlich anschließenden Viertel *Santo Antônio* ein- bis zweigeschossige Häuser,

Bild 2: Renovierte Häuserzeile mit fast ausschließlich touristischer Infrastruktur und zumeist Leerstand in den oberen Stockwerken.



Aufnahme: E. Rothfuß, April 2005.

worin in der Mehrzahl Handwerker, Händler und Geschäftsleute im Erdgeschoss residierten (FROSCH-ASSHAUER 1986).

Nach der Abschaffung der Sklaverei 1850, die endgültig erst 1888 mit dem „goldenen Gesetz“ vollzogen wurde, löste sich das feudale Gesellschaftssystem auf; die hierarchische

„Statusgesellschaft“ bestehend aus einer Elite, einer dünnen Mittel- und einer breiten Unterschicht blieb aber erhalten. Die Aussage von CHACON (1970, S. 41) über das Zeitalter der Sklaverei lässt eine Fortschreibung der äußerst stratifizierten Gesellschaftsordnung auch im 20. und 21. Jahrhundert erahnen: „In dieser Welt des Spätfeudalismus und der Sklaverei gab es das »Volk« weder im Sinne eines dritten Standes ... noch in heutigem Sinne einer selbstbewussten Arbeiterschaft. Die Gesellschaft war in Herren und Sklaven aufgeteilt, mit ganz wenigen »Bürgern«, die dem ursprünglichen Sinn des Wortes nach städtische Handwerker und freie Händler waren.“

In die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt die sukzessive Abwanderung der Oberschicht, womit sich langsam eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur abzeichnete. Es vollzog sich eine partielle Umwandlung der Bürger- und Adelsresidenzen des Maciel. Sie gingen in den Besitz von Banken und Versicherungsgesellschaften über oder wurden als Sitz öffentlich-rechtlicher Körperschaften genutzt (AUGEL, PARENTE-AUGEL 1984, S. 106). Gleichzeitig setzte in dem Bohème-Viertel, wie es Jorge Armado in seinen romantisch verklärenden Romanen beschrieb, ein sozialer, struktureller und ökonomischer Degradierungsprozess ein, der das ehemals vornehmste Viertel der Stadt in nur wenigen Jahrzehnten zu einem marginalisierten innerstädtischen Elendsviertel machte, in welchem in den zerfallenden, feuchten Altbauten Menschen in prekärsten Verhältnissen vegetieren mussten. Der Niedergang der Zuckerwirtschaft und der Boom des Kaffeeanbaus in Südostbrasilien, sowie Cholera- und Gelbfieber-Epidemien führten zu Arbeitslosigkeit, massivem Kaufkraftrückgang und regionalem Arbeitskräftemangel im Nordosten. Die ökonomische Krise zwang die Eigentümer der Häuser im Maciel und Pelourinho zunehmend, ihren Wohnraum zu vermieten oder zu verkaufen. In dem Maße, wie das Interesse der Besitzer der großbürgerlichen Paläste an Unterhaltung und Nutzung schwand, folgte ein Zuzug von unteren sozialen Schichten. Pointiert formulieren AUGEL, PARENTE-AUGEL (1984, S. 114) diesen Prozess, dass „die ehemaligen Sklaven die von ihren Herren verlassenen Häuser übernahmen“. Insbesondere im Pelourinho wurde aus reiner Wohnnutzung verstärkt gewerbliche Nutzung und vielfach Untervermietung (durch so genannte *sublocadores*), nachdem die Oberschicht diese Häuser zugunsten prestigeträchtigerer und ruhigerer Wohngebiete im Süden der Stadt aufgegeben hatte. Mit dem sukzessiven Wegzug kaufkräftiger Schichten verwandelten sich die Erdgeschosse der großbürgerlichen Residenzen in Gaststätten, Bars und Geschäfte, die oberen Stockwerke wurden mehr und mehr von der städtischen Unterschicht bewohnt, die den vormalig üppigen Wohnraum in kleinere Einheiten, im Volksmund als so genannte *cortiço* („Bienenkorb“) bezeichnet, aufteilten (AUGEL 1991, S. 40).

So wie das Viertel Santo Antônio, das sich als Straßenzug mit ein- bis zweistöckigen Häusern vom *Cruz do Pascoal* bis zum *Largo Barão do Trifuno* erstreckt, nie als vornehmes Wohngebiet galt, so setzte auch hier nie ein dem Pelourinho vergleichbarer Niedergang ein, sondern das Viertel konnte immer

eine „mittlere“ Position bewahren (FROSCH-ASSHAUER 1986, S. 91).

Die Degradierung der Altstadt, insbesondere der Bereiche des Maciel und Pelourinho erreichte um die 1930er Jahre ihr größtes Ausmaß. Die Neuanlage der *Praça da Sé* und der Abriss der alten Basilika (*Sé Velha*) Mitte der 1930er Jahre führte zu einer Verdrängung der bis dato ansässigen Wohnbevölkerung in das angrenzende Maciel, welches damit „endgültig zum größten innerstädtischen Slumgebiet und Prostitutionsviertel der Stadt“ mutierte, mit all seinen damit unweigerlich provozierten Folgeerscheinungen (AUGEL 1991, S. 41).

Ein Modernisierungsboom, ausgelöst durch die Erdölförderung im Hinterland von Salvador, führte ab Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer weiteren Migrationswelle aus dem Landesinneren Bahias in die Innenstadt und trug zu einer Verschärfung der sozialen Krise bei. Der Anteil Salvadors an der Industrieproduktion im Bundesstaat Bahia betrug Mitte der 1960er Jahre fast 70% (WILHELMY, BORSODORF 1985, S. 383). Die ökonomische Dynamik und Verbesserungen im Gesundheitssystem (vor allem Verringerung der Säuglingssterblichkeit) führten zwischen 1940 und 1970 zu einem rasanten Anstieg der städtischen Bevölkerung von 290.000 auf fast 1,1 Mio. (WILHELMY, BORSODORF 1985, S. 386; vgl. Tab. 1).

Diese Wachstumsdynamik leitete eine weitere innerstädtische Verdichtung ein, sodass sich die ehemaligen kolonialen Paläste einzelner Bürger- und Adelsfamilien endgültig in Massenquartiere verwandelten, die vielfach *casas de cômodos* („Häuser mit Presspappzimmern“) genannt werden. Die durchschnittliche Wohnfläche der einzelnen Räume, die ganze Familien beherbergten, betrug selten mehr als 4 m². In diesen meist zwei- bis dreistöckigen *cortiços* lebten häufig über 100 Menschen in hygienisch untragbaren Verhältnissen (CRAANEN 1998, S. 24). Der bedeutende brasilianische Humangeograph Milton SANTOS (1959, S. 159) konstatierte in seiner stadtgeographischen Analyse über das Zentrum von Salvador für das „Haus der sieben Toten“ in der *Rua Ribeiro dos Santos* Nr. 4 auf dem Carmo-Hügel eine Zunahme der Bewohner von 40 Personen in 11 *cômodos* (1940) auf 60 Personen in 14 Schlafräumen (1957).

Eine von den Bewohnern in kollektiver Selbsthilfe durchgeführte Gebäudesanierung musste durch die fehlenden Besitzrechte, die äußerst prekären finanziellen Möglichkeiten sowie die berechtigten Bedenken einer sich an die Restaurierung anschließenden Mieterhöhung ausbleiben.

Das Maciel, das 1969 eine Wohnbevölkerung von rund zweitausend Menschen zählte, galt als das Prostitutionsviertel (*meretrício*) schlechthin von Salvador. 57,6% der im erwerbsfähigen Alter befindlichen Frauen gingen der Prostitution nach (ESPINHEIRA 1971, S. 24). Diese Konzentration geht jedoch mitunter auch auf bewusste stadtplanerische Lenkung zurück, da bereits in den 1930er Jahren drei andere innerstädtische *meretrícios* aufgelöst und ins Maciel verlegt wurden. Insbesondere diese Armutprostituion und mit ihr einhergehend das Drogenproblem und die Kriminalisierung im Maciel dienten als zentrale Rechtfertigung für die brutalen polizeilichen Säube-

Tab. 1: Einwohnerentwicklung in der Metropolitanregion Salvador und des historischen Zentrums (1940–2005).

	1940	1970	1980	2000	2005
Metropolitanregion Salvador	290.000	1.095.000	1.501.981	2.428.388	2.673.560
Historisches Zentrum	k. A.	k. A.	9.853	3.745	1.736 (ohne Subdistrikt Passo)

Quelle: WILHELMY, BORSODORF 1985; IBGE 1980, 2000; DE CASTRO 2005.

rungsaktionen unter dem Decknamen *Operação Limpeza* ab den 1970er Jahren.

Das Zentrum kolonialer Herrschaft wurde im 20. Jahrhundert zum Abstellgleis, zum Rückzugsgebiet der sozial Deklassierten. Der ökonomische Aufschwung und das moderne Leben der Millionenstadt vollzogen sich in den küstennahen Außenbereichen im südöstlichen Stadtgebiet (z. B. *Caminho das Arvôres, Itaigara*) und in den südlichen zentrumsnahen Stadtvierteln wie z. B. *Graça, Barra* und *Ondina*. Das alte Zentrum konnte zu keiner Zeit mehr vom ökonomischen Aufschwung profitieren und blieb bis in die 1980er Jahre des vergangenen Jahrhunderts stigmatisierte Peripherie.

5 Entwicklungsphasen der Restaurierung und Prozesse sozialer Deformation des Pelourinho

„Eine behutsame, schrittweise Stabilisierung der noch bewohnten Häuser in gelenkter und durch die Bauverwaltung unterstützter Eigeninitiative der Bewohner scheint uns der einzige gangbare Weg zu einer längerfristigen Lösung. Mit solchen vorsichtigen Instandsetzungs- und Umbaumaßnahmen könnte der Pelourinho zu einem funktionierenden innerstädtischen Wohnquartier entwickelt werden und damit gleichzeitig in seiner äußeren Bausubstanz erhalten bleiben.“

(AUGEL, PARENTE-AUGEL 1984, S. 114)

Diese stadtplanerische Vision für die Sanierungsentwicklung der historischen Altstadt von Salvador seit der Anerkennung zum Welterbe der Menschheit ist als wegweisend zu betrachten und wohl die einzige Möglichkeit, die Balance zwischen menschlichen, ökonomischen und kunsthistorischen Interessen herzustellen, um einer reinen Kapitalisierung zu entrinnen (Bild 3 und 4). Die folgenden Ausführungen werden die tatsächlichen Entwicklungen darstellen und in Bezug zur obigen Vision setzen.

5.1 Die strukturellen Entwicklungsphasen der Restaurierung

Insgesamt besteht der barocke Altstadtkomplex aus rund 1.170 Gebäuden auf einer etwa 140.000 m² großen Fläche (MIRANDA, DOS SANTOS 2002, S. 44; vgl. Abb. 2 im Farbteil). Der Beginn der strukturellen Aufwertung begann im Herzen der Altstadt am Largo do Pelourinho – dort wo auch die Demütigungen der Sklaven am Pranger bis zur endgültigen Abschaffung der Sklaverei im Jahre 1888 stattfanden.

Die Entwicklungsphase zwischen 1968 und 1992

Der überaus rasante Anstieg des internationalen Tourismus ab den 1960er Jahren und die aufgrund systematischer Vernachlässigung entstandene katastrophale Wohnsituation führten zu der Einsicht der Stadtverwaltung den überkommenen Stadtteil zu restaurieren um ihn wieder in Wert setzen zu können. Mit der Gründung der bundesstaatlichen Denkmalbehörde IPAC 1967 begann ein Prozess des Umdenkens und es entwickelte sich erstmals ein interventionistisches Handeln.

Die ersten Investitionstätigkeiten betrafen zu Beginn der 1970er Jahre das Kanalisationssystem, die Elektrifizierung sowie generelle infrastrukturelle Aufwertungen. Die erste Phase einer „tourismusbezogenen Restaurierung“ zwischen 1968 und 1972 vollzogen sich insbesondere am Largo do Pelourinho

Bild 3: Ein gelebtes Nebeneinander von Tourismus und Wohnnutzung sollte Ziel der Restauration sein.



Aufnahme: E. Rothfuß, März 2005.

Bild 4: Largo do Cruzeiro de São Francisco mit Blick auf restaurierte Barockfassaden – Antithese zur lebendigen Innenstadt?



Aufnahme: E. Rothfuß, März 2005.

und in der *Rua Alfredo Brito* (Maciel) sowie am Terreiro de Jesus (THOMAE 1988, S. 139). Rund 30 Gebäude unterlagen einer Sanierung, welche vornehmlich aus Mitteln der UNESCO und der Weltbank finanziert wurden. Mit dem Beginn einer umfassenden Altstadtsanierung erfuhren die Grundstücke und Gebäude im Pelourinho eine enorme Wertsteigerung und wurden zunehmend zu Objekten der Immobilienspekulation. Ab 1972 übernahm die Finanzierung der Restauration dann die brasilianische Regierung und der Bundesstaat Bahia durch die staatliche Regionalplanungsbehörde CONDER (*Companhia de Desenvolvimento da Região Metropolitana de Salvador*), welche an das bahianische Planungsministerium SEPLANTEC (*Secretaria do Planejamento, Ciencia e Tecnologia*) angegliedert ist.

Der strategische Umbau von renovierungsbedürftigen, leerstehenden und von unteren sozialen Schichten bewohnten Gebäuden zur Nutzung für staatliche Einrichtungen, insbesondere für das IPAC selbst sowie zur touristischen Inwertsetzung, ging damit immer zu Lasten der angestammten Bewohner. Das Herrenhaus *Solar do Ferrão*, das ehemals einer der reichsten Familien im Maciel gehört hatte, wurde vor der Renovierung von 115 Menschen bewohnt, die umgesiedelt und vertrieben wurden. Heute ist das Solar do Ferrão der Hauptsitz des IPAC, ein typisches Beispiel für eine durchaus gängige staatlich legitimierte Verdrängungspolitik.

Als zentrale Charakteristik der Renovierungsphase in den 1970er Jahren stehen die Interessen der Bewohner eindeutig unter dem Eigeninteresse des IPAC sowie der Verwertungsinteressen ökonomischer und politischer Akteure. Beredtes Zeichen der Missachtung der Bewohnerinteressen stellte ein „Seminar über das Stadtzentrum“ vom 24.–28.1.1979 dar, an welchem alle Akteure teilnehmen sollten, die „legitime Interessen an diesem Gebiet haben“ (OCEPLAN 1977, S. 24; zitiert in LIBUDA 1991, S. 48). 34 eingeladenen Repräsentanten öffentlicher und privatrechtlicher Organisationen stand genau ein Repräsentant der Bewohnerschaft des Maciel gegenüber – ein mehr als zynischer Platzhalter für die Stimmlosen. In dieser Dekade dienten der Denkmalbehörde nur drei restaurierte Wohnhäuser als ausreichender Beleg zur Demonstration eines sozialen Gewissens. Diese „Alibiobjekte“ konnten mitnichten die offensichtliche Missachtung der Interessen der Lokalbevölkerung verschleiern (vgl. THOMAE 1988).

In der weiteren Entwicklung sollte sich die Lage der Wohnraumsituation noch weiter verschärfen. Die Phase zwischen 1980 und 1985 war stark von Finanzschwierigkeiten und Rückzugstendenzen gekennzeichnet, welche die soziale Schiefelage weiter verschleppte. Es wurden vor allem kulturhistorische Objekte und Kirchen saniert und Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnsituation der Bewohner ganz von der Agenda des IPAC (1985) gestrichen. Durch die Umwandlung der Wohnhäuser in öffentliche Gebäude veränderte sich nach und nach der funktionale und auch urbane Charakter insbesondere des Maciel als bisher reines Wohngebiet für die untere soziale Schicht. Von Seiten des bahianischen Handelsverbandes (*Federação do Comércio do Estado da Bahia*) wurde bereits 1983 unmissverständlich deutlich gemacht, dass im Sinne des Gemeinwohls ausschließlich ökonomische Verwertungsinteressen gefördert werden dürften.

„Es ist uns bewusst, das dort ein ernsthaftes soziales Problem besteht, das angegangen werden muß, ohne daß dieser sektorale Aspekt jemals die Überhand gewinnen darf gegenüber dem gesellschaftlichen Interesse, das ohne jede Frage allen anderen Aspekten gegenüber die Wiederherstellung des herrlichen kolonialen Ensembles ist, die Aufwertung seiner historischen und architektonischen Monumente und ihre Zweckbestimmung zu edleren Zielen, die in größerem Maße mit der kulturellen Entwicklung unseres Volkes in Einklang stehen.“

(AUGEL 1991, S. 22)

Als Vorbedingung für Investitionen im Pelourinho sollte das Viertel durch Interventionen der Militärpolizei jedoch radikal „gesäubert“ werden, eine Forderung welche dem damaligen Präsidenten des Handelsverbandes zugeschrieben wurde (CRAANEN 1998, S. 41). „Berüchtigt war die »Patrulha Mista«, die in regelmäßigen Abständen großangelegte Razzien machte. Dabei drangen die Polizisten gewaltsam in die Häuser ein und zerstörten oftmals das gesamte Mobiliar. Passanten und Prostituierte wurden willkürlich verprügelt und verhaftet“ (BARTH 1991, S. 104).

Der unheilvollen strategischen Allianz aus politischer und ökonomischer Macht hatten die Bewohner letztlich nichts entgegen zu setzen. Erst 1982, rund 14 Jahre nach dem Beginn der Sanierungsarbeiten, konnte durch Öffentlichkeitsarbeit ein Komitee der Bewohnervertreter des Maciel gegründet werden, das die Aufhebung von Sanktionen und Repressionen durch den 1974 erlassenen „Ausnahmestand“ (z.B. Verbot nach 22.00 Uhr das Haus zu verlassen) erwirken konnte.

In den 1980er Jahren begann der internationale Tourismus derart zu florieren, dass er mit einer Wachstumsrate von 17% zum fast bedeutendsten Wirtschaftsfaktor der Stadt Salvador aufstieg (WILHELMY, BORSODORF 1985, S. 387). Neben dem staatlichen Interesse einer Restaurierung der Altstadt begann ab Mitte der Dekade der „global gaze“ auf das Pelourinho in Form einer Aufnahme der historischen Altstadt in die so genannte „World-Heritage-Liste“ der UNESCO. Zeigten sich bis 1985 zumindest noch vereinzelt Ansätze einer sozialverträglichen Transformation, so bestimmen seit der UNESCO-Proklamation die politischen Prioritätsfestsetzungen einer Sicherung der historischen Kulturdenkmäler zweifelsohne die Agenda (IPAC 1985).

Die grundsätzliche Rolle der UNESCO zu berücksichtigen erscheint insofern lohnend, da oftmals die Aufnahme eines Kulturgutes in die Welterbeliste zu einer forcierten Infrastrukturverbesserung geführt und ebenso häufig zu einer touristisch-kommerziellen Ausbeutung beigetragen hat. Die Proklamation zum Weltkulturerbe basierte auf der Schutzwürdigkeit der außergewöhnlichen Dichte an Gebäuden und Monumenten einer kolonialzeitlichen Stadtstruktur der Renaissance. „Sie machen Salvador zu der kolonialen Stadt par Excellence mit einer der wichtigsten Verknüpfungspunkte der europäischen, afrikanischen und indianischen Kulturen des 16.–18. Jahrhunderts“, so die übersetzte Begründung der UNESCO (1983, S. 3). Die Wortwahl des Konventionstextes macht deutlich, dass dem Objektschutz die primäre Funktion zufällt an etwas zu erinnern. Die UNESCO-Welterbekonvention bindet die Mitgliedstaaten vertraglich und ausschließlich an die physisch-materielle Pflege ihrer Welterbestätten. Gänzlich unbeachtet bleibt die Protektion der noch existierenden Zivilisationen selbst bzw. ihres immateriellen Kulturerbes. Lediglich in jüngster Vergangenheit werden auch unsichtbare und immaterielle Aspekte thematisiert. Das Kulturerbe solle stärker in das sozioökonomische Leben der Gesellschaft integriert werden (UNESCO-Dokument 28C/4 1997). Auch die neueste mittelfristige Strategieentwicklung von 2002 bis 2007 fokussiert zunehmend die soziale Dimension der Welterbestätten: „Die Komplexität des spezifischen geistigen, materiellen oder technologischen Umgangs der Bevölkerungen mit ihrem Erbe verdeutlicht, dass materielle und immaterielle Kultur beziehungsweise Natur und Kultur untrennbar miteinander verbunden sind“ (UNESCO-Dokument 31C/4 2003). Die fast unlösbare Aufgabe, die kaum zu vereinbarenden Bedürfnisse von lokaler Bevölkerung, staatlichem Interventionismus und globaler Tourismusindustrie in Einklang zu bringen, kann die UNESCO lediglich mit der Hoffnung auf eine Integration aller Interessen quittieren. Eine Vision, die letztendlich nur von den bundes- und nationalstaatlichen Akteuren geleistet werden kann; für Salvador scheint diese Akteursgruppe das Damoklesschwert einer gänzlichen Ausblendung menschenzentrierter Stadtentwicklung zu sein.

Die Sieben Phasen der Restaurierung seit 1992

Ein kapitalschwerer Wendepunkt der Sanierungsarbeiten in der Altstadt waren die 1990er Jahre, als UNESCO, Weltbank und verschiedene bahianische Kreditanstalten die finanzielle Unterstützung wieder aufnahmen. Ab 1992 wurden sieben Etappen der Restaurierung und Revitalisierung unter dem Entwicklungsplan des *Projeto de Restauração e Revitalização do Centro Histórico de Salvador* ausgewiesen, wobei die letzte Etappe bis heute andauert (vgl. Nebenkarte in Abb. 2 im Farbteil). Danach sind von 1992 bis 2002 (1. bis 6. Renovierungsphase) rund 1.350

Häuser, Kirchen, Monumente und Museen restauriert worden (NOBRE 2002, S. 7).

Das IPAC (1995, S. 18) definierte 1991 zwei staatliche Ziele im Kontext des Restaurationsprozesses des historischen Zentrums von Salvador: Die Förderung der baulichen Rehabilitation und Restaurierung des Gebietes unter Berücksichtigung seines ökonomischen Potenzials für die Stadt und die Metropolitanregion und die Förderung der Bedingungen für einen nachhaltigen Schutz durch Entwicklung ökonomischer Aktivitäten. Diese beiden exklusiven Ziele dienen – in der zynischen Tradition der älteren Entwicklungsziele der IPAC – ausschließlich ökonomischen Verwertungsinteressen. Die bauliche Wiederherstellung stellt das vordringliche Ziel dar. Die kommerzielle Nutzung der restaurierten Gebäude wird als einziger Weg gesehen, die hohen Summen der strukturellen Wiederherstellung zu amortisieren. Es bestand in dieser Anfangsperiode nahezu keine öffentliche Debatte über die „soziale Frage“ sowie die Perspektiven bezüglich der Wohnnutzung innerhalb der Altstadt. Lediglich in der Tageszeitung *A Tarde* meldeten sich vereinzelt Protagonisten zu Wort, welche die ungeklärte Zukunft der Bewohner thematisierten. Die Bewohnervereinigung des Maciel/Pelourinho und Umgebung, Vertreter der Bundesuniversität von Bahia (UFBA) sowie die Kommission für Menschenrechte problematisierten die Kapitalisierung der staatlichen Restauration, als deren Folge die inhumane Vertreibung der Bewohner ohne ein tragfähiges Abfederungskonzept für die verwundbaren Gruppen zu sehen. In scharfer Opposition dazu stand der Handelsverband, Privatunternehmer und insbesondere der damalige Gouverneur Antônio Carlos Magalhães mit der Ansicht, dass die alteingesessenen Bewohner den eigentlichen Störfaktor für eine Entwicklung des Tourismus in der Altstadt darstellen. Erst die „Eliminierung“ der dort lebenden kriminellen Kräfte, letztendlich der ganzen angestammten Bewohnerschaft, ermöglichen und gewährleisten den Rücklauf der getätigten Investitionen auch für die Zukunft (*A Tarde* vom 03.05.1992). Die Forderung nach einer „Entleerung“ des „Weltdenkmals der Menschheit“ fand auch unter den leitenden Angestellten des IPAC eine Anhängerschaft, die dieses Ziel schließlich zur „Leitlinie der Renovierungspraxis der Denkmalschutzbehörde erhob“ (CRAANEN 1998, S. 49).

Der Vorgang der „Entleerung“ begann mit einer statistischen Erfassung (*cadastramento*) der Bewohner durch Mitarbeiter des IPAC. Die Registrierung und Erhebung persönlicher Daten diente im Anschluss daran als Grundlage zur Berechnung der Entschädigungsleistung (nach Anzahl der Familienmitglieder, Alter, Wohndauer etc.). Die Praktik der Umsiedlung in andere Gebäude wurde nur sporadisch zu Beginn der Restauration vollzogen, wohingegen das pragmatische Entschädigen mehr und mehr zur gängigen Praxis wurde und auch heute noch dominiert (vgl. Tab. 2). Den Bewohnern blieben ganze drei Tage Zeit um die Wohnungen zu räumen. Der Großteil war überfordert und hatte nicht die Kapazitäten und Netzwerke eine angemessene Existenz an einem anderen Ort aufzubauen. Über die Hälfte der Verdrängten landete in den innerstädtischen Favelas von *Pernambues*, *Fazenda Grande* oder *Sussuarana*, ohne Aussicht und Hoffnung jemals wieder in ihr Stadtviertel, in welcher sie zu meist ihr gesamtes bisheriges Leben verbracht hatten, zurückkehren zu können (*Tribuna da Bahia* vom 26.03.1995). Die Entschädigungen während der 1. Etappe betragen zwischen 220 € und 360 €. Ein außerordentlich geringer Betrag, obgleich viele Bewohner niemals zuvor in ihrem Leben eine derartige Menge Geld zur Verfügung hatten (vgl. CRAANEN 1998, S. 51). Im Umfang hat sich die Entschädigungssumme bis zum heutigen Tag nicht verändert: Diese beträgt während der 7. Etappe umgerechnet pro Familie 1.130 R\$, was rund 400 € entspricht (CONDER 2006). Mit einer Mischung aus Entschädigungszahlungen, politischer Rhetorik der Hoffnungserzeugung sowie polizeilicher Präsenz gelang es den Akteuren der Stadtverwaltung die Gefahr der latenten Konflikte durch unzufriedene Bewohner zu kontrollieren. Mit der rapiden Abnahme der ortsansässigen Bevölkerung verringerten sich allmählich auch die Proteste gegen die niedrigen Abfindungen und Vertreibungen.

Die folgende Darstellung stellt die baulich-strukturelle Entwicklung der Restauration dieser sieben Phasen dar (vgl. Nebenkarte in Abb. 2 im Farbteil sowie Tab. 2). In der ersten Etappe, welche im März 1993 beendet wurde, konnten rund 89 Gebäude in vier Quartiersblöcken (*quarteirões*) auf einer Fläche von rund 33.000 m² restauriert werden. Hier standen vor allem das Ziel einer Umnutzung in „kulturelle Einheiten“ (Geschäfte, Galerien)

Tab. 2: Sanierungsvolumen und soziale Dimension der Verdrängung.

Restaurierungsphasen	Zahl der Sanierungsobjekte und Investitionssumme	Entschädigung und Umsiedlung
1. Phase (1992–1993)	89 Gebäude in 4 Quartiersblöcken (<i>quarteirões</i>) (11,5 Mio. R\$)	– 399 Familien entschädigt – 26 Familien umgesiedelt in periphere Stadtviertel
2. Phase (1993)	47 Gebäude in 2 Quartiersblöcken (2,6 Mio. R\$)	– 176 Familien entschädigt – 16 Familien umgesiedelt
3. Phase (1993–1994)	58 Gebäude in 3 Quartiersblöcken (2,7 Mio. R\$)	– 374 Familien entschädigt
4. Phase (1993–1994)	140 Gebäude (12 Mio. R\$)	– 894 Familien entschädigt
5. Phase (1996–1997)	130 Gebäude (11 Mio. R\$)	k. A.
6. Phase (1997–2002)	101 Gebäude (21 Mio. R\$)	k. A.
7. Phase (seit 2002)	130 Gebäude mit 360 Wohneinheiten in 10 Quartiersblöcken (24,9 Mio. R\$)	1.746 registrierte Familien: – 1.072 Familien entschädigt (2 Mio. R\$) – 18 Familien erhielten Wohnraum im Viertel Coutos/Jardim Valéria II – 656 Familien leben noch dort

im Vordergrund. Die zweite Phase dauerte bis November 1993 und umfasste 47 Gebäude innerhalb von 2 Quartiersblöcken. Hierbei sollten ein Kulturzentrum, Schulen (Musik, Capoeira, Kunst) und Beherbergungen (Hotels und Pousadas) errichtet werden. Die Interventionen der dritten Etappe betrafen 58 Gebäude in 3 Quartiersblöcken. Bis März 1994 wurden hauptsächlich Geschäfte (Mode, Antiquitäten) eingerichtet. Die vierte Etappe bestand aus der Renovierung von 140 Einheiten auf rund 47.000 m² wobei u. a. Edelstein- und Schmuckgeschäfte in die Häuser einzogen. Die fünfte und sechste Etappe umfasste ein Volumen von 231 Gebäuden und dauerte von 1997 bis 2002 an. Die Finanzierung der sechs Renovierungsabschnitte übernahmen in erster Linie die Entwicklungsbank des Staates Bahia (*DESENBANCO*) und der Fond für die soziale und ökonomische Entwicklung (*FUNDESE*), wobei *IPAC* und *CONDER/SEPLANTEC* die Aufsicht der Arbeiten führten.

In der siebten und letzten Phase, die im Februar 2002 begann und bis dato andauert, ist die Sanierung von 130 Gebäuden mit 360 Wohneinheiten in 10 Quartiersblöcken vorgesehen (vgl. gelbe Signatur in der Nebenkarte in Abb. 2 im Farbteil). Zusätzlich zu der Restauration der Wohngebäude werden religiöse Einrichtungen (Convento São Francisco, Seminário São Dâmaso, Igreja do D’Ajuda) renoviert. Für die Finanzierung dieser letzten Phase konnte die *Banco Interamericano de Desenvolvimento (BID)* gewonnen werden.

Die Abbildung 2 (im Farbteil) zeigt einen noch großen Bestand von verfallenen, leerstehenden und sanierungsbedürftigen Objekten im Bereich zwischen der Praça Tomé de Souza und dem Franziskanerkonvent (Bild 5). Es ist davon auszugehen, dass der Großteil der auffälligen Objekte noch bewohnt ist. In diesem Gebiet leben nach einer Bestandsaufnahme von *CONDER* (2006) noch rund 656 Familien, in täglicher Unsicherheit

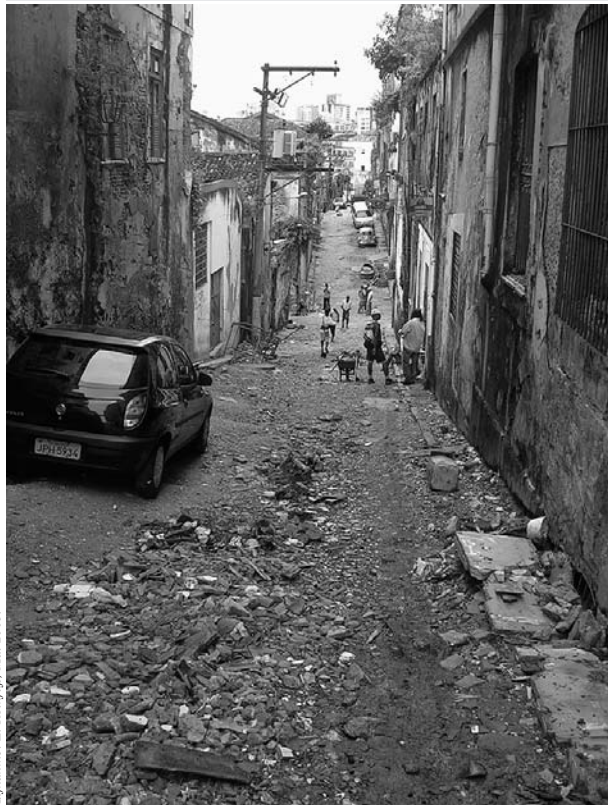
vor einer Räumung. Von den insgesamt 1.746 registrierten Familien sind 1.072 Familien entschädigt worden und 18 Familien erhielten Mietraum im peripheren Viertel Coutos/Jardim Valeria II (*A Tarde* vom 03.01.2004).

Die Regionalplanungsbehörde *CONDER* (2006) beschreibt die 7. Phase der Restaurierung der Altstadt von Salvador mit der Überschrift „Bahianer möchten zum Wohnen in das historische Zentrum zurückkehren“. Tatsächlich soll nach Angaben des Präsidenten von *CONDER* Mário Gordilho die Wohnfunktion erhalten bleiben: „Im Gegensatz zu Entwicklungen in anderen sanierten Bereichen des Historischen Zentrums soll die Gebäudenutzung dieser Phase gemischt sein, mit Schwerpunkt auf der Wohnnutzung in Verbindung mit Einzelhandel für die lokale Bevölkerung, ... Im Zuge der Sanierung werden 316 1-2 Zimmer-Wohnungen für Familien mit einem monatlichen Einkommen zwischen 2 und 6 Mindestlöhnen zur Verfügung gestellt, sowie 60 Ladeneinheiten für den kurzfristigen Warenbedarf (Bäckerei, Metzgerei etc.).“ Nachdem die Mehrheit der noch verbliebenen Bewohner lediglich ein bis maximal drei Mindestlöhne zur Verfügung hat, zumal ohne abgesicherte Arbeitsverhältnisse (*IBGE* 2000), werden finanzstärkere Gruppen mit formalen Arbeitsplätzen (z.B. in Behörden und im Tourismus) die angestammten Bewohner verdrängen. Eine Entwicklung, die *IPAC* und *CONDER* neben der reinen Verdrängungspolitik von Beginn an verdeckt aber wirkungsvoll gefördert hat.

Transformation der funktionalen Nutzung

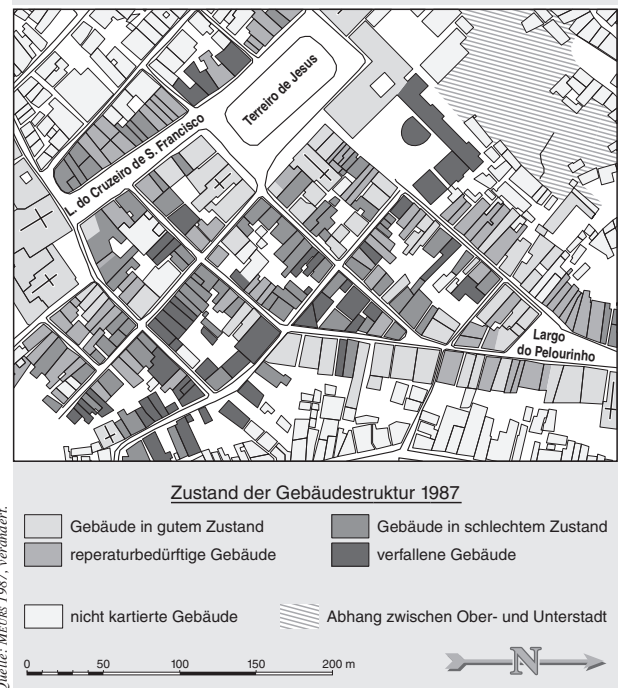
Folgende Ausführungen stellen eine vergleichende Analyse der Veränderungsprozesse der funktionsräumlichen Nutzung der Jahre 1987 und 2005 vor. Die Abbildung 3 zeigt eine Kartierung des Maciel und Pelourinho von 1987 (*MEURS* 1987). Der Großteil der Gebäude befand sich während dieser Zeit in einem sanierungsbedürftigen (31 %) bis schlechten Zustand (35%). Hinzu kommt eine relativ hohe Zahl an gänzlich verfallenen Gebäuden und Bauwerken (19%). Ende der 1980er Jahre waren lediglich 15% der Objekte in gutem Zustand und bedurften keiner Intervention. Es handelte sich dabei um den Fassaden-

Bild 5: Noch nicht renovierter Straßenzug im Bereich der 7. Renovierungsetappe.



Aufnahme: E. Rothfuß, Mai 2005.

Abb. 3: Zustand der Gebäudestruktur 1987.



Quelle: Meurs 1987, verändert.

komplex um den Terreiro de Jesus und den Largo do Pelourinho sowie den Franziskanerkonvent; allesamt Objekte, die von der IPAC für eigene Zwecke und touristische Interessen saniert wurden. Zu dieser Zeit lebten noch rund 2.000 Menschen in dem kartierten Areal.

Ein Vergleich mit der Kartierung von 2005 (vgl. Abb. 2 im Farbteil) zeigt drastische Veränderungen nach dem Restaurationsprozess. Diese weist in signifikanter Weise eine immense Ausweitung touristischer Infrastruktur auf. Die Gebäude zwischen Praça da Sé, Largo do Pelourinho und dem Convento São Francisco beherbergen nun vor allem touristische Dienstleistungen (rosa Signatur) wie Souvenirläden, Schmuckgeschäfte, Kunsthandwerk, Banken, Reisebüros, Internet-Cafes, Gastronomie (rote Signatur) sowie Hotels und Pousadas (lila Signatur). Rund ein Drittel der Gebäude des gesamten dargestellten Viertels werden mittlerweile ausschließlich für den Tourismus genutzt. Entlang der touristischen Haupttrouten weisen rund 65 % der Gebäude touristische Infrastruktur auf (7 % Beherbergung; 16 % Gastronomie; 42 % Dienstleistung). Die restlichen Gebäude dienen zu 13 % der öffentlichen Nutzung, zu 6 % der Wohnfunktion und zu 8 % dem Einzelhandel für die Lokalbewölkerung. Die Versorgungsdienstleistungen für die Bewohner konzentrieren sich dabei aber ausschließlich auf die Rua Dr. José Joaquim Seabra (Möbel, Kleidung, Schuhe, einfache Restaurants) nordöstlich des Zentrums und der nicht renovierten Straßenzüge hinter dem Terreiro de Jesus und der Praça da Sé (vornehmlich Elektro- und Haushaltswaren).

Das Maciel war einst eine typische Wohngegend (Bild 6) mit entsprechendem Gewerbe und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs. Von den rund 89 renovierten Gebäuden sind heute nur noch 6 als Wohnhäuser übrig geblieben. Die restlichen beherbergen ausschließlich Gastronomie, Hotellerie und andere touristische Dienstleistungen. Insbesondere die Zahl von mittlerweile 37 Galerien und Ateliers im Maciel/Pelourinho verdeutlicht den fundamentalen Imagewandel einer Ästhetisierung und symbolischen Aufladung des Raumes für die kommerzielle Inwertsetzung. Diese entspricht nicht nur den Bedürfnissen der Touristen, sondern auch der Mittelschichtangehörigen nach Distinktion. Dies alles geht zu Lasten der verbliebenen ansässigen Wohnbevölkerung, welche sich derlei Konsum niemals leisten könnte.

Der Bereich des Carmo-Viertels und entlang der Rua Direita de Santo Antônio bis zur Befestigungsanlage Santo Antônio ist noch überwiegend durch die Funktion des Wohnens gekenn-

zeichnet. Im Santo Antônio-Viertel setzte nie ein derartiger baulicher Degradierungsprozess wie im Pelourinho ein. Die zweistöckigen Häuser waren von der Handwerkerschicht bewohnt und über die zwei Jahrhunderte ihrer privatrechtlichen Existenz zumeist aus eigenen finanziellen Mitteln restauriert worden. Doch auch hier zeigen sich Veränderungen in der funktionalen Nutzung. Renovierungsbedürftige Wohnhäuser werden mehr und mehr veräußert, von Tourismusagenten aufgekauft und zu Beherbergungseinrichtungen (insbesondere Pensionen) umgebaut. Das ehemalige Karmeliterkonvent am Carmoplatz ist unlängst in eine exklusive Hotelanlage umgewandelt worden. So verändert sich auch das Gesicht von Santo Antônio zusehends; nicht in erster Linie durch staatliche Akteure, sondern durch die Inanspruchnahme der Privatwirtschaft, aber letztlich mit dem gleichen Ergebnis einer Vernichtung von Wohnraum und einer damit einhergehenden „sozialen Keimfreiheit“ (*asepsia social*) der Altstadt, wie A Tarde (vom 03.01.2004) trefflich formuliert hat.

5.2 Soziale Deformation – Bewohner als Imageproblem und menschliche Entleerung als urbane Tragik

Das Kapitel 5.1 hat bereits den sozialräumlichen Transformationsprozess in der Altstadt von Salvador vorgezeichnet, der sich zu einer umfassenden Entleerung der Altstadt verdichtet hat. Der Rückgang der Wohnbevölkerung von knapp 10.000 im Jahre 1980 auf unter 2.000 Einwohner (2005) legt untrügliches Zeugnis davon ab (vgl. Tab. 1). Lebten nach einer Schätzung des IPAC 1992 noch rund 3.200 Menschen im Maciel und Pelourinho, so verringerte sich diese Zahl bis 1995 um 75 %. Die massiv geförderte Politik der Entschädigung und Abschiebung legte nahe, den Begriff der Deformation als zentral für diese sozialräumliche Transformation einzuführen. Er konnotiert in bewusst negativer Weise diesen innerurbanen Prozess als eine „Entstellung“ zu einem „abnormalen“ Stadtfragment, der in medizinischem Sinne als fehlgebildetes oder verunstaltetes Organ betrachtet werden kann. Das ehemals lebendige Herz von Salvador ist durch staatliche Maßgabe zu einer baulichen Barockkulisse reduziert worden, welche nur noch dazu dient, die Konsumbedürfnisse der Touristen und vergnügungsorientierten Mittelschicht zu befriedigen.

Die soziale Deformation erweist sich als eine kapitalistische Umwidmung von Gewinnmöglichkeiten hin zu Akteuren der Mittelschicht sowie staatlichen wie privaten Wirtschaftsunternehmen. Die Altstadt war Jahrzehnte Wirtschafts- und vor allem Lebensraum tausender Menschen mit einer Vielzahl von Arbeitsplätzen und Einkommensoptionen für Kleinunternehmer, welche für die ansässige Bewohnerschaft ihre Dienstleistungen anboten (z. B. Einzelhändler, Frisöre, Schuster). Auch stellte der informelle Straßenhandel das Rückgrat der lokalen Ökonomie dar. Tagtäglich zogen Schuhputzer und Straßenverkäufer durch die Altstadt. MIRANDA, DOS SANTOS (2002, S. 126) sprechen von einer „Pluralität der Formen informeller Arbeit“, welche aber in den letzten Jahren wesentlich abgenommen hat. Lediglich der informelle Souvenirhandel mit den Touristen scheint übrig geblieben zu sein. Tabelle 3 veranschaulicht in Ansätzen die noch vorhandene Bandbreite der informellen Tätigkeiten in den 1990er Jahren. Mit der Restaurierung wurde dieser informell organisierte Markt (Bild 7) zerstört und die sozialen Netzwerke weitestgehend gekappt. Der hohe Prozentsatz der in der Prostitution tätigen Frauen ist anzuzweifeln, diente er vielleicht nur einer noch immer gängigen Stigmatisierung des Vier-

Bild 6: Selten gewordene Straßenszene – Verbliebene Bewohner beim Kartenspiel.



Aufnahme: E. Rothfuß, Mai 2005.

Das Heft richtet den Blick auf Stadtwelten in Süd-, Mittel- und Nordamerika. Dabei wird ein vielseitiges Themenspektrum dargeboten, dem weitgehend die gemeinsame Perspektive einer Innenansicht von Städten zugrunde liegt. Der Themenband wird eingeleitet durch eine Darstellung des aktuellen Standes der lateinamerikanischen und der nordamerikanischen geographischen Stadtforschung mit einer jeweils ausführlichen Bibliographie. Brasilien steht im Mittelpunkt des südamerikanischen Teils: Ein Aufsatz nähert sich dem Land aus gesellschaftstheoretischer Perspektive, zwei weitere akteurszentrierte Analysen widmen sich Transformationsprozessen in den Innenstädten von Salvador da Bahia bzw. São Paulo. Darüber hinaus enthält das Heft einen Beitrag zu transkulturellen Stadtwelten Lateinamerikas auf der Iberischen Halbinsel und eine empirisch fundierte Studie zu Mittelamerika, die sich mit der Wahrnehmung von stadtökologischen Problemen Havannas durch betroffene Akteure in den Marginalvierteln beschäftigt. Nordamerika ist durch einen konzeptionellen Beitrag zu abgeschotteten Wohnenklaven in Texas und durch eine sozioökonomische Studie über Tendenzen der Arm-Reich-Polarisierung in Phoenix vertreten. Ein interpretativ-kulturwissenschaftlicher Aufsatz zu Filmbildern und Raumvorstellungen von New York City sowie ein Beitrag zum literarischen Ort Walnut Grove in Minnesota runden den Blick auf nordamerikanische Stadtwelten ab.

ROTHFUSS, EBERHARD und GAMERITH, WERNER (Hg.): *Stadtwelten in den Americas*. 167 S., 23 Abb., 13 Tab. und 34 Photos. Passauer Schriften zur Geographie 23. Selbstverlag Fach Geographie der Universität, Passau 2007, € 28,-

„Stadtwelten in den Americas“ ist ein Sammelband mit zwölf Beiträgen, von denen sich fünf mit ausgewählten Aspekten lateinamerikanischer Städte, fünf mit Aspekten US-amerikanischer Städte und einer mit der aktuellen lateinamerikanischen Präsenz im spanischen Madrid beschäftigt. Der erste kurze Beitrag des Sammelbandes von den beiden Herausgebern EBERHARD ROTHFUSS und WERNER GAMERITH versucht schließlich, die einzelnen Texte zusammenzubinden und einzuordnen.

In dieser Einführung vermitteln EBERHARD ROTHFUSS und WERNER GAMERITH dem Leser, dass es sich bei den Beiträgen einerseits um die schriftliche Fassung von Vorträgen zum 55. Deutschen Geographentag in Trier und andererseits um Vorträge zu einer Jahrestagung des Arbeitskreises Nordamerika handelt. Gleichzeitig versuchen die beiden Herausgeber an dieser Stelle, dem Sammelband mit der neuen Kulturgeographie eine weitere inhaltliche Klammer zu geben, die über den gemeinsamen räumlichen Bezug aller Beiträge hinausgeht. Ihnen ist aber durchaus bewusst, dass nur ein Teil der Beiträge auch tatsächlich dieser Forschungsrichtung zuzurechnen ist.

Zwei Beiträge des Sammelbandes haben zunächst den Anspruch, jeweils einen Überblick über den Stand der geographischen Stadtforschung zur lateinamerikanischen bzw. zur US-amerikanischen Stadtentwicklung zu geben. VERONIKA DEFFNER und ERNST STRUCK leisten dies für die lateinamerikanische Stadt bzw. WERNER GAMERITH für die US-amerikanische Stadt. Im Vergleich dieser beiden übergreifenden und lesenswerten Beiträge zeigen sich deutliche Unterschiede im Umgang mit den Ansätzen der neuen Kulturgeographie, auf die in der Einleitung so ausdrücklich verwiesen wird. So spielt dieser Forschungsansatz bei den jüngeren deutschsprachigen Arbeiten über lateinamerikanische Städte bisher keine Rolle, wie DEFFNER und STRUCK in ihrer systematischen Aufarbeitung und Strukturierung der deutschsprachigen geographischen Forschungserträge zeigen. Vielmehr ist es in den vergangenen Jahren für den Süden des amerikanischen Kontinents in einer eher akteurzentrierten Handlungsforschung vor allem um die beiden Aspekte der Fragmentierung und der Megastädte gegangen, wobei die beiden Autoren kritisch anmerken, dass dabei die Perspektive der marginalisierten Gruppen in den jüngeren Forschungsarbeiten zu kurz gekommen sei. Gleichzeitig haben sich diese Forschungsarbeiten aber deutlich von der früher für die Beschäftigung mit der lateinamerikanischen Stadt so dominanten Modellbildung gelöst und damit das Forschungsspektrum dankenswerterweise auch um angewandte Fragestellungen erweitert.

Eine akteurzentrierte Stadtforschung steht in dem zweiten Überblicksbeitrag zur US-amerikanischen Stadtforschung nicht ausdrücklich im Fokus des Interesses. Vielmehr geht es WERNER GAMERITH bewusst um einen eher kulturgeographischen Zugang. In einer ungewöhnlichen Gliederung ordnet er die vielfältigen Forschungserkenntnisse der US-amerikanischen, kulturgeographisch ausgerichteten Stadtgeographie der letzten 20

Jahre sieben großen ausgewählten amerikanischen Zentren zu und versucht auf diese Weise, die Fülle der Literatur zu systematisieren und wichtige Forschungsströmungen herauszudestillieren. New York steht bei ihm für Ansätze der historischen Stadtforschung, Chicago für die Weiterentwicklung der klassischen Segregationsforschung, Detroit für Forschungen zum Zusammenhang von Mobilität und Stadtentwicklung, Memphis für die eher raren Ansätze einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Stadtgeographie, San Francisco für sozialgeographische Ansätze einer *welfare* bzw. *radical geography*, Los Angeles für die Global City-Forschung und schließlich Las Vegas für Arbeiten, die sich mit der postindustriellen imaginierten Stadt auseinandersetzen. Am Ende könnte sich der Leser allerdings fragen, wie WERNER GAMERITH wohl die deutschsprachige Stadtgeographie auf diese Weise systematisieren würde.

Neben dem Überblicksbeitrag von DEFFNER und STRUCK beschäftigen sich die Autoren SOUZA, ROTHFUSS, COY und AMMERL mit verschiedenen Phänomenen der lateinamerikanischen Stadt. Dem brasilianischen Soziologen JESSÉ SOUZA geht es um generelle Wertvorstellungen der brasilianischen Gesellschaft. Er konstatiert die mangelnde Bereitschaft, eine breite Unterschicht in den brasilianischen Alltag gesellschaftlich einzubeziehen und beobachtet „vorreflexiv erzeugte und vorreflexiv von allen verstandene Regeln“, die die gesetzlich formulierten Normen in seinem Land konterkarieren. Der Beitrag regt trotz der teilweise eigenwilligen soziologischen Argumentation zum Nachdenken an, weil er die gesellschaftliche Situation des Landes aus der Sicht eines brasilianischen Wissenschaftlers beschreibt. Ebenfalls um Brasilien geht es im Beitrag von EBERHARD ROTHFUSS. Sehr detailliert wird hier der Sanierungsprozess in der historischen Altstadt von Salvador da Bahia beschrieben. ROTHFUSS will dem Leser vermitteln, dass die alleinigen Nutznießer dieser Sanierung die Touristen sind und versucht etwas vage, diese Beobachtung im Gentrifizierungsdiskurs sozialphilosophisch zu deuten. Klarer scheinen hier die Botschaften eines weiteren Beitrags zur brasilianischen Stadtentwicklung. Kenntnisreich stellt MARTIN COY die schwierigen Probleme der Fragmentierung von São Paulo in den letzten Jahrzehnten dar und analysiert die aktuelle Politik der innerstädtischen Erneuerung an Hand verschiedener Konfliktlinien der beteiligten Akteure. Dabei gelingt es ihm, die lokale Stadtpolitik auch in nationalen Entwicklungslinien Brasiliens einzuordnen. In eine ganz andere Richtung geht schließlich der Beitrag von THOMAS AMMERL, der die Wahrnehmung stadtoökologischer Probleme durch die Bevölkerung Havannas thematisiert. Im letzten Beitrag von THOMAS JANOSCHKA wird Lateinamerika nicht ‚vor Ort‘ thematisiert. Vielmehr bilden hier die rund 400.000 lateinamerikanischen Migranten in Madrid Ansatzpunkt für einige Gedanken zur Identität und Transkulturalität.

Die vier Fallstudien zur US-amerikanischen Stadtentwicklung stammen von den Autoren SCHÖPS, BRANDL und FRANTZ, BITTER und FRÖHLICH und KELLER. Die beiden ersten Beiträge von ANDREAS SCHÖPS und dem Autorenteam KAI BRANDL und KLAUS FRANTZ führen in den Südwesten der USA und behandeln aktuelle Phänomene noch vergleichsweise junger Städte. Zum einen geht es um die Entwicklung und Bedeutung der Gated Communities in kleineren Gemeinden im südlichen Texas, zum anderen um sozialräumliche Polarisierungen

in der rasant wachsenden Millionenstadt Phoenix. Dabei werden in diesem Beitrag nicht nur die Probleme der hispanischen Bevölkerung herausgearbeitet, sondern auch die ungewöhnliche Entwicklung der Stadt Phoenix in der Wüste Arizonas in prägnanter Weise vorgestellt. In diesen beiden Fallstudien werden jeweils spezifische Trends der US-amerikanischen Stadtentwicklung problematisiert, die im Südwesten der USA eine besondere Rolle spielen und die in dieser Form in Mitteleuropa derzeit kaum vorstellbar sind. Die beiden anderen Beiträge zur US-amerikanischen Stadt sind eher der neuen Kulturgeographie zuzuordnen. So gehen FLORIAN BITTER und HELLMUT FRÖHLICH Bildern zur Stadt New York nach, die durch Filme produziert werden. Es wird zum einen in der Beschäftigung mit den drei ausgewählten Spielfilmen ‚Manhattan‘, ‚Do the right thing‘ und ‚E-Mail für dich‘ deutlich, wie unterschiedlich diese Stadt als Kulisse behandelt wird, und es wird zum anderen klar, wie solche filmischen Bilder die Vorstellungen über diese Stadt in unterschiedlicher Weise beeinflussen. New York ist hier allerdings sicherlich ein besonders lohnenswerter Untersuchungsraum, und eine Untersuchung dieser Art würde für Dallas oder Denver keine entsprechenden Ergebnisse liefern können. Außerdem

beschäftigt sich NADINE KELLER mit der Entwicklung des kleinen Ortes Walnut Grove in Minnesota, in dem die bekannte amerikanische Schriftstellerin Laura Ingell gelebt hat und der in ihren Büchern eine wichtige Rolle spielt. Der Autorin geht es darum zu verdeutlichen, wie dieses Phänomen dazu beigetragen hat, dass dieser Ort im Laufe der Jahre zu einem touristischen Ort wurde.

Insgesamt bietet der Sammelband eine bunte Palette von Beiträgen zur latein- und US-amerikanischen Stadtgeographie mit recht unterschiedlichen Ansätzen. Um zukünftig einen interdisziplinären Austausch zu fördern und die teilweise interessanten Ergebnisse eines solchen Sammelbandes auch einer breiteren Fachöffentlichkeit außerhalb der Geographie zugänglich zu machen, wäre es für das Fach eine Anregung, über alternative Publikationsmöglichkeiten zu den institutseigenen Schriftenreihen nachzudenken. Denn es wäre wünschenswert, dass die Ergebnisse eines solchen Sammelbandes einem möglichst breiten Kreis von Lesern zugänglich würden, die an der Entwicklung der amerikanischen Städte Interesse haben und denen die Passauer Schriftenreihe nicht bekannt ist.

CLAUS-C. WIEGANDT